P. o. germ.
2079

9
2386
P.o. germ. 2079
5049

<36606869760017

<36606869760017

Bayer. Staatsbibliothek

Faust von Mainz.

Ein

Gemählde

aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts

in vier Akten,

von

J. N. Komareck.

Leipzig,

bei Karl Franz Köhler. 1794.

Confuzius.

„Die Nachfolge der Weisen sey deine Beschäftigung; werde darüber niemalen verdrüßlich, ob schon dieses Geschäfte sehr mühsam ist. Wenn du zu deinem Entzwecke gelangen kannst, so wird dir das Vergnügen, so du genießen wirst, den Schaden für alle gehabte Bemühungen wieder ersetzen." —

P. o. germ 2079

Bayerische Staatsbibliothek München

Meinem

verehrungswürdigen Schwiegervater

Herrn

Joseph Johann Morgensäuler,

bürgerlichen Buchdrucker und Buchhändler in den königl. Kreisstädten Pilsen und Klattau

hochachtungsvoll

zugeeignet,

und

allen braven

B u c h d r u c k e r n

im heil. römischen Reiche,

als ein Zeichen meiner Freundschaft

gewidmet.

Vorrede.

Unter andern Genieprodukten, welche in der letztverwichnen Ostermesse herausgekommen sind, kam mir auch ein kleines Werkchen, Rheinische Bilder genannt, unter die Hände. Ich durchsuchte sein Inneres und fand den Inhalt: Fust und Heinrich Frauenlob, zwei Bruchstücke aus der Mainzer Kronik. Daß der Herausgeber, Herr Vogt, sie dem Theater schenken wollte, sah ich aus der Bearbeitung und dem Entwurfe zu einem vollständigen Schauspiel. Vermuthlich haben ihn andre Gegenstände aufmerksamer — oder andre Geschäfte seinem Plane ungetreu gemacht; — genug er ließ sein angefangnes Schauspiel unvollendet — und verweist das Publikum auf die von Schwarz verfertigte und in Mainz erschienene Geschichte Diethers von Isenburg.

Dies ist nicht befriedigend, und das Theater kann für ein Bruchstück, das für ihn todt ist, keinen Dank wissen.

Um also der vaterländischen Bühne, — welcher ich meine jüngern Jahre (zwölf an der Zahl) opferte, und, vom berühmten von Brunian anfangend, unter verschiedenen Direkzionen alles glänzende Glück — alle Theaterkabalen, alle freudenreiche — und auch jammervolle Tage kennen gelernt habe, bis mich die ausgesöhnte Fortuna hieher in den Hafen der stillen, häuslichen Zufriedenheit und bald darauf in die Arme meiner treuen Gattin führte — einen Beitrag zu liefern; entschloß ich mich, gegenwärtiges Gemählde nach der mir freilich ganz dunkeln Zeichnung des Verfassers auszumalen.

Peter Schöffers Schicksal hat mit dem meinen Aehnlichkeit. Liebe zur Kunst — und der noch heissere Trieb, mit einem holden Geschöpfe, das in jedem Betrachte unsre uneingeschränkte Zärtlichkeit verdienet, verbunden zu werden, machten Schöffern sinnreich und fleißig. Mich riefen sie von der Bühne, ketteten mich an sich — — und ich bin glücklich.

Vielleicht kann ich mit meinen Beiträgen dem Theater nützlicher, dem Publikum willkommener seyn, als ichs in meinem letzten Theaterjahre auf der Bühne war, wo aller Reiz, alles Dichten nach Beifall in mir erstorben war.

Die-

Dieser Gedanke wohnt in mir — und ich geize mit den Augenblicken, die mir mein Berufsgeschäft zur Erholung gönnt, um ihn in Erfüllung zu bringen. So schrieb ich meine Ida, Marie von Montalban, — und manch andre Pießchen, das sich den Beifall des Publikums erwarb. — In solch geschäftlosen Stunden schrieb ich meinen Faust und schick ihn in die Welt; mag er doch auch sein Glück versuchen!

Was ich von dem Vogt'schen Bruchstück nützte ist der Name und der Gang der Handlung im dritten und vierten Akte. — Der Herausgeber der Rheinischen Bilder darf also nicht über Raub und Diebstahl schreien, da ich ihm den Werth seines Schauspiels gerne lasse — und ihn nur als Geschichtsschreiber nütze.

Pilsen,
am 11ten des Heumonds
1792.

J. N. Komareck.

An
den lieben Rezensenten.

Mein Fust geht mit seinem Reisebündel bei deinem Hause vorbei: — ängstlich macht er das Kreuz vor deinem Guckfensterchen. Laß ihn unangetastet und in Frieden wandern!

Faust von Mainz.

Personen:

Faust, ein angesehener Bürger zu Mainz. Edel und bieder, fromm ohne Scheinheiligkeit, freundschaftlich und munter, geht wie die Gelehrten seiner Zeit — und trägt einen schwarzen Doktorhut auf dem Haupte.

Hildegard, seine Gemahlin, häuslich und gut, ihr Anzug ist schwarz und einfach, aber rein.

Christine, ihre Tochter, ein gefühlvolles, gutes Mädchen ohne Tand und Ziererei; kleidet sich ganz weiß.

Peter Schöffer, Buchdruckerjunge. Redlichkeit und Arbeitseifer zeichnen ihn. Sein Anzug ist einfach.

Sternberger, ein Rechenmeister; aufgeblasen und unzeitig stolz. Unbeständigkeit im Karakter ist ihm eigen. Geht prächtig.

Dimmerstein, Bürgermeister zu Mainz. Ein Mann von vorzüglicher Rechtschaffenheit, der sich aber auf seine Würde nichts einbildet. Geht in Scharlach.

Lemmelhenn, gleichfalls Bürgermeister, hat keinen festen Karakter. Sein Anzug ist schwarz.

Judith, Sternbergers Schwester. Ein Alltagsweib. Der Anzug verräth die Eitle.

Heinz von Hechtsheim, Knappe in Adolphs von Nassau Diensten. Einer von den Streitern fürs Vaterland, die gern beim Liebchen sitzen, dem Streite von weitem zusehen — und ihn dann ausposaunen. Sein Gewand ist halbe Rüstung.

Ein Rathsbote und Wache.

Die Handlung ist zu Mainz und fällt ins Jahr 1440.

Erster

Erster Akt.

Erste Szene.

(Wohnung in Sternbergers Hause.)

Judith und Heinz.

Judith. Du willst mich also trostlos verlassen, trauter Heinz? —

Heinz. Auf eine kurze Zeit nur, geliebte Judith, denn das Schicksal meines Vaterlandes kann nicht länger unentschieden bleiben. Diether, meines Herrn Liebling, hat zu gerechte Sache — und der sieggewohnte Pfalzgraf unterstützet ihn. Sprich! welche Macht ist da im Stande, zween Löwen, die ihre Jungen beschützen, zu widerstehen? — Unser Heer rückt nur ein wenig vor, und — glaubs, holde Maid — kehrt siegreich wieder! —

Judith. Wenn nur du unter der Schaar der Siegreichen zu finden seyn wirst! — Ich befürchte aber, daß die feindlichen Waffen — —

Heinz. Befürchte nichts! — Ich hoffe dich glücklich und gesund wieder zu sehn.

Ju-

Judith. (An seinem Halse hangend.) Heinz! —

Heinz. Leb wohl, Traute, verbanne den Gram — und sey getrost! — Bald siehst du mich wieder — und bring ich dir dann eine Scherpfe als Zeichen meines Heldenmuths — leg ich mein von Feindesblut gefärbtes Schwerdt zu deinen Füßen — dann Judith — dann verschmähe deinen Treuen nicht länger — beglücke mich mit deiner unschätzbaren Hand!

Judith. Ziehe hin! der Gott der Liebe begleite dich, und sein Allmachtsarm steh dir kräftig bei! Kömmst du ruhmvoll zurück — so krönt meine Zärtlichkeit deine edle That. Nun, gehab dich wohl, Heinz! Denk an deine Judith, die du wehmüthig zurücklässest! —

Heinz. (Umarmt sie.) Gott sey mit dir! —

Zweite Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. Seyd ihr noch hier, Heinze? — Auf, auf! Zum Kampfe! —

Heinze. Lebt wohl! (Will gehn.)

Sternb. Hört noch! — Lange hat man sich mit einem Mährchen herumgetragen: der tiefdenkende Meister Faust habe sich überstudiert —

Heinze. Nun? —

Sternb. Jetzt kömmts Fazit 'raus. Er ist ein Schwarzkünstler.

Judith. Ach, Gott sey uns gnädig! (Kreuziget sich.)

Sternb. Ja, ja, ein Schwarzkünstler — was ich euch sage! — Die Mönche sagens laut und überall, und warnen die Gläubigen vor seinem Umgange. (Man hört einen Trompetenruf.) Fort! fort, Heinz! Die Pflicht ruft! — Folget ihr!

Heinz. (Wirft Judithen einen Kuß zu, und stürzt zur Thüre hinaus.)

Dritte Szene.

Sternberger und Judith.

Sternb. Nun, nun nicht betrübt, Schwester! — Wird wohl wieder kommen, hoff ich, glücklich und gesund! Das Kriegswesen gleicht dem Rechnungswesen ganz. Man numerirt, addirt, subtrahirt, multiplizirt und dividirt darin so gut, als ich auf meiner Tafel. Um den Krieg führen zu können, muß man erst seine Stärke wissen, und zählt dahero das Kriegsvolk; ist es zu klein, so wirbt man einige Haufen an, und addirt sie zum ersten; da sich nun der Feind gern in mehrere Haufen theilt, um uns zu belisten, so theilen wir uns auch, und ziehen von der Summe einige Haufen ab; mit dem Multiplizieren siehts aber oftmals mißlich aus, und ist nicht eher praktikabel, als wenn wir des Feindes Macht überraschen, sein Lager plündern und an uns ziehen, wo zugleich das Dividiren oder die Vertheilung geschieht,

denn

denn an einer solchen Beute hat jeder Kriegsknecht Antheil, — und er nimmt das Seine für sich. Mit den Brüchen verhält sichs gottserbärmlich, und sind vorhanden, wenn ein Heer in Unordnung geräth — —

Judith. Schweig, schweig!

Sternb. In der That, die Sache ist so — und nicht anders; — aber was hilfts, dir meine Kunst begreiflich machen zu wollen, die nicht lesen und nicht schreiben kann! Geh in die Küche — und sieh der Wirthschaft nach! Gelehrte Sachen und Gespräche sind für Weise und gelehrte Ohren! — Wer kömmt?

Vierte Szene.

Peter Schöffer. (Rußig und so wie er gerade aus der Werkstatt kömmt.) Die Vorigen.

Judith. (Thut einen lauten Schrei und hält sich die Augen zu.)

Sternb. Wer bist du? — Was willst du? —

Peter. Ich bin Peter Schöffer, des hochweisen Meister Fausts Buchdruckerjunge, und bringe euch seinen Gruß.

Sternb. Laß hören!

Peter. Mein Meister läßt euch grüßen und um die Freundschaft bitten ihn zu besuchen.

Judith. Wie? der Schwarzkünstler? — Um Gottes willen, Bruder, gehe nicht! — Setze

das

das Heil deiner Seele, nicht so leichtsinnig aufs Spiel!

Sternb. Was will er von mir?

Peter. Kanns euch nicht sagen.

Judith. O, was kann er haben wollen, als dich mit in seinen schwarzen Kreis hineinzubannen, dir seine Teufelskünste mitzutheilen, weil du auch ein Grübler — ein tiefdenkender Schwärmer bist. O bleibe fern von seinem Hause, und ziehe dir nicht den Abscheu der Gläubigen — den Fluch der Geistlichkeit und der Kirche zu! —

Peter. Mit Gunst, holde Jungfer mein! — was gakert ihr da für Gerede her? — Wo ist denn das Böse, das ihr wähnt?

Judith. (Bedeckt ihr Gesicht.) Fort, fort, Satan! — mich fichst du nicht an! — Heiliger Christoph! steh mir Armen bei — und rette mich aus den Teufelsklauen!

Sternb. Judith! — Was rasest du? — Noch weiß man nicht, was Fausts Absicht — was sein Studium ist.

Judith. Hasts nicht selbst gesagt: daß ihn Mönche verdammen — und wir alle Kreuz vor ihm machen sollen?

Sternb. Ja, die Mönche. — Ist denn das Beweises genug wider ihn und seine Kunst, wenn diese schreien? — Hasts nicht schon gefunden, daß sie oft so dumm und abgeschmackt, wie der roheste

Pöbel

Pöbel handeln — und Sachen oft bloß darum verschreien und mit Fluch belegen, weil sie sie nicht begreifen — oder ihrem Wohl und Klosternutzen nicht zuträglich finden? Die Reden der Pfaffen halten nicht immer die Probe aus. Ich will zu Meister Fausten gehn — und deshalb doch nicht ein Schwarzkünstler werden.

Peter. Kommt dann, edler Mann!

Judith. O weh!

Sternb. Sollst kein Kreuz vor mir machen, wenn ich wiederkomme, Judith. (Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Szene.

(Fausts Wohnung.)

Hildegard und Christine. (Erstere hat eine Pergamentrolle in der Hand, und sieht sie bedächtlich an, Letztere sitzt am Spinnrocken.) Faust.

(Tritt nachdenkend ein.)

Faust. Wenn doch nur Sternberger käme! — — Er ist ein Gelehrter — und wird mit seinem Rathe nützlich seyn. — Was hast du da, Hildegard?

Hildeg. 's ist der andächtige Haussegen, welchen mein Vetter, der Mönch, vor langen Jahren schrieb und ihn unserm Hause schenkte, wie ich noch so ein Mädchen, wie unsre Christine, war. Das ist ein Kern der Glückseligkeit — ein wahrer Seelenschatz!

lenschatz! — nur Schade, daß ihn so wenige besitzen können!

Faust. Laß sehen! — (Nimmt das Pergament.) Verstehst du das? —

Hildeg. Wohl.

Faust. Kannst du's lesen?

Hildeg. Ja — wenn ich das könnte! —

Faust. Wie sprichst du also auf meine Frage so treuherzig: wohl? — Oder hat dirs Jemand verdollmetscht?

Hildeg. Mein Vater, seeligen Andenkens, hat mirs mit dem Vaterunser zugleich gelehret. Das war ein frommer Mann!

Faust. Schade, daß er modert! — Die Frommen werden rar.

Hildeg. Das Blatt war sein Schatz!

Faust. Er hielt auf Gottesfurcht und Andacht!

Hildeg. Das that er; — und sein Segen ruht auf mir. Noch nie hab ich dir diese Rolle gezeigt, denn noch nie war ihre Bekanntmachung so nothwendig.

Faust. Noch nie? — Nun? —

Hildeg. (Mit Thränen.) Der Segen Gottes weicht aus unserm Hause.

Faust. Das wolle er nie! —

Hildeg. Seit du so übermüthig studirest — fühl ich — des Himmels strafende Hand —

Faust. Thörin! — Noch nie fand ich mich glücklicher, als itzt; — der Segen des Himmels war nie so reichlich über meinem Hause ausgeschüttet, als gerade itzt, wo du über Strafe klagst. Mein Studium macht mich glücklich — und wird — —

Hildeg. Verblendung ists bei dir. — O mein heiliger Schutzengel, beschirme mich mit deinem Fittig! —

Faust. Geh, Weib, du bist verrückt!

Hildeg. Gieb mir den Haussegen wieder!

Faust. Was willst du damit?

Hildeg. Ihn an mein Herz legen, daß die Pfeile der Bosheit und Sünde mich nicht verletzen. —

Faust. Ist das mit Farbe beklekste Schweinsleder so kräftig? — oder hats die Hand des fanatischen Mönchs zum Heiligthum geschaffen, das dir so werth ist?

Hildeg. Faust! — du frevelst!

Faust. Glaub es nicht! Aber ich will dir was sagen: Hildegard du heuchelst! — Das Ding da, was du den Haussegen nennst, ist ein Gemische von Allem. Einzelne Worte, abgebrochne Zeilen aus biblischen Stellen, Sprüche — und Verse aus Davids Psalmen, sind da ohne Wahl und Absicht wie in einem Topf zerquerlet — und auf dieses Leder gestrichen. Man sieht ganz die Beschäftigung der Mönche — und erräth leicht ihre

Mei-

Meinung. — Willst du sie auch kennen lernen? — Sie heißt Müßiggang unter dem Mantel der Andacht. — Ruhig, Alte, ruhig! — Murre nicht wider Gottes Fügungen, die mir den Gedanken brachten, der gegenwärtig mein ganzes rastloses Studium heischt; danke vielmehr inbrünstig und freue dich meines Glücks, das bald zum Wohl und zur Glückseligkeit des Menschengeschlechts vieles beitragen wird. (Er reicht ihr das Pergament wieder.) Da, wirf das Ding ins Feuer! —

Hildeg. Mann! —

Faust. Oder ist dirs ums Geschenk deines Freundes, ders in gedankenlosen Stunden herschmierte und im hitzigen Fieber deinem Vater brachte, zu thun, das du ehren willst? So häng es auf den Dachgiebel neben der Feueresse hin, denn der Segen kömmt von oben her! — Auf der Brust sollst du mirs nicht tragen, denn es ist ein Tand. Ich will dir bald einen kräftigeren Haussegen geben, einen Segen der geraden Wegs vom Himmel kömmt, und das Herz der Christen bildet, zu guten Thaten leitet — und allen Gläubigen frommt.

Hildeg. Nun — und den bekömmst du?

Faust. Ich. Meine Kunst wird ihn ausbreiten zur Verherrlichung des Namens Gottes. Ich will auf glatten Birkenrinden die heilige Schrift drucken.

Hildeg. O guter Mann!

Faust. Nun sprich! — ist das wahre, unverfälschte Wort Gottes nicht tausendmal besser, als alle schweinslederne Segen? — Werden da — wenn ich erst noch eins ausstudiret haben werde — nicht Millionen Menschen getröstet und glücklich werden, wenn sie so einen Hausschatz besitzen werden?

Hildeg. Ja wohl —

Faust. Nun also sieh, ob der Segen Gottes von meinem Hause gewichen sey? — Ob meine Kunst —

Hildeg. Sie ist preisenswerth, aber das Schreiben der frommen Mönche nicht zu verwerfen. —

Faust. Das sag ich nicht — und meinetwegen denke du was du willst. — Sieh da! Christine! Mädchen, bist brav, ämsig, andächtig — ohne Falsch und Gleisnerei; — fahre so fort — und du bist glücklich, von Gott und Vater gesegnet.

Christine. Guter Vater, ich will mich ganz nach euch und meiner Mutter bilden.

Faust. Liebes Kind! Ein jeder Mensch hat seine Fehler — und deine Eltern sind nicht frei davon. Ahme du unsre und aller Menschen Tugenden nach und fliehe die Schwächen. Handle nach Gewissen und Pflicht, thu jedem wohl, der dirs zu verdienen scheint, und verwerfe um eines Bösen willen nicht die ganze Schaar.

Hildeg. Alter! —

Faust. Was willst du? —

Hildeg. (Heimlich.) 's Mädchen wächst heran —

Faust. Das freut mich eben.

Hildeg. Verstehst du mich nicht? —

Faust. Verstehe, verstehe! — Ruhig nur! —

Sechste Szene.

Sternberger. Die Vorigen. Peter.

(Hinten.)

Sternb. Gott zum Gruß, Meister Faust! was ist euer Begehr?

Faust. Seyd mir willkommen, edler Mann!

Hildeg. } Willkommen! Herzlich willkommen!
Chrift. }

(Alle reichen ihm die Hand.)

Faust. Verzeiht, Freund, daß ich euch hieher bemühe!

Sternb. Gern geschehen! — Was kann ich euch dienen?

Faust. Mit einem guten Rathe. Ihr werdet gehöret haben, daß ich seit vier Jahren einer ganz besonderen Beschäftigung nachhänge. Die durch ein ununterbrochenes Studium erlangte Kunst und Kenntniß wichtiger Dinge fordert Nahrung, und diese suche ich darin zu finden, wenn ich gute Freunde, deren Kenntnisse ausgebreitet sind, um

ihren Rath befrage. — Setzt euch also! — (Sie setzen sich.) Die Rechenkunst, wie ich weiß, ist eine der subtilsten Wissenschaften, durch deren weisen Gebrauch man die größten Schwierigkeiten heben, und alle obscure Dinge lösen kann. Ihr seyd Meister in dieser Kunst — und ich frage euch in meiner Sache, deren Meister ich bin, um weisen Rath. Wie kann ichs bewerkstelligen, daß meine Erfindung die ihr noch fehlenden Adlersschwingen und Nutzbarkeit erlange?

Sternb. Edler Freund, euch zu rathen ist schwer. Wie sich 1 zu 10 verhalte will ich euch haarklein erklären, aber worauf sich eure weise Erfindung gründe, ist mir nicht bekannt.

Faust. Ich habe schon manchen schönen Versuch in der Buchdruckerei gemacht, und werde ehestens dem Vaterlande eine Bibel liefern, die bisher blos in Mönchshänden war. Warum soll Gotteswort nur in den Händen derer seyn, die es nach Gefallen auslegen — und nur solche Stellen dem Christenvolke unverständlich vorkauen, die ihm nicht frommen, oder solche brüllend ausposaunen, die nur ihnen zum Nutzen gereichen? — Der gesunde Mensch lerne lesen — selbst denken und überlegen — — ziehe dann bei Zweifeln den geistlichen Rath zur Hülfe! — darum ist das Buch der Bücher hier — darum lehrte Christus seine Lieben, darum predigten die Apostel das Evangelium, daß sich alle Welt daran erbaue und zu frommen Menschen

schen werde! — Bevor ich euch aber in meine Werkstätte führe, Meister Sternberger, so muß ich euch noch mit einigen Dingen bekannt machen, die ich verbessert zu haben wünsche. Der Satz des Textes zu einem Buche, welchen ich auf dünn geschälte Rinden oder auf Pergament — mit unter auch auf dichtgewebte Leinwand abdrucke, ist in einer Form von Holz gestochen. Dies macht große Mühe — und befördert die gesuchte Geschwindigkeit nicht im geringsten. Kommt also mit mir — sehet — urtheilet und rathet mir dann!

(Beide ab.)

Siebente Szene.

Hildegard. Christine und Peter.

Peter. (Welcher einige Folianten von Pergament herbeigeschafft hat, beschäftiget sich mit dem Durchblättern.)

Hildeg. Wenn mein Mann seine Absicht erreicht, so ists ein großes Werk.

Peter. Ja wohl, Frau! Ein Werk, das ihm die Nachwelt nicht genug danken wird.

Christ. Und die Ehre — die —

Hildeg. Und der Lohn —

Peter. Auf den letzten sieht er nicht — und auch nicht viel auf die erstere; denn Selbstzufriedenheit lohnet satt. Das Bewußtseyn so ein kunstreiches Werk ausstudirt zu haben, ist mehr als Lobspruch, Ehr und Gut. Ich würde mich glücklich

schätzen, wenn ich etwas zur Verbesserung desselben beitragen könnte.

Christ. Ich würde dir auch recht gewogen seyn, ehrlicher Peter, wenn du es im Stande wärest!

Peter. Du goldige Christe, du! wenn ich nur so 'n gescheuten Studentenkopf hätte, wie dein Vater, dann könnts leicht gehen; aber — wenn ich auch Tag und Nacht denke und überlege: Peter, wie wär' dies? — Peter, wie wär' das? — so bleibts immer nur beim: wie wär' es! und weiter kömmt Peter Schöffer nicht einen Schritt! — Hier sind Werke zum Drucke. — Eine Bibel, die Mainzer Kronik und ein lateinisches Buch. — Laßt sehen, wie es lautet: M. T. Cicero de Officiis. Das verstehe ich nicht, doch kann ich mich wohl besinnen, was der Meister sprach, als ers brachte: Hieraus nämlich könne man lernen, was die Pflichten eines guten Menschen heischen.

Hildeg. Und dies alles soll abgedruckt werden? —

Peter. Alles und andres mehr.

Hildeg. Da werdet ihr ja in Ewigkeit nicht fertig werden?

Peter. Doch, so Gottes Wille ist. — Und was wir nicht fertig bringen — werden unsre Kinder machen können, sie habens dann leichter als wir.

Achte Szene.

Die Vorigen. Faust mit Sternberger.

Faust. Dies ist der einzige Umstand, den ich verbessert zu haben wünsche. Ueberlegt die Sache reif und genau, Freund Sternberger — und ich halte Wort: dem, der mir dies Einzige auflöst, geb ich das Beste, so ich habe, zum Lohn und Danke.

Sternb. Dieser Handel läßt sich hören. Wir wollen sehen, Meister Faust! — Ist das schöne Kind eure Tochter? —

Faust. Ja, Freund, mein einziges Kind, um deß willen ich mir keine Mühe sauer werden lasse. Sie ist der Trost unsrer Tage —

Hildeg. Und wird ihren Mann glücklich machen.

Faust. (Leise zur Hildegard.) Nicht zu vorlaut, Hildegard, man kann nicht wissen, was in einem fremden Rocke steckt!

Sternb. Dies also ist — (auf Petern zeigend.)

Faust. Eine Waise — mein Lehrjunge — ein ehrlich Blut.

Peter. Und euer Diener, gestrenger Herr Rechenmeister.

Sternb. Eure Umstände sind mir bekannt, Faust, und sind so beschaffen, daß sie jedem Mann

von Rang und Ansehen annehmbar werden können — wenn — nicht ein andrer Umstand — —

Neunte Szene.

Ein Rathsbote. Die Vorigen.

Der Bote. Meister Faust soll augenblicklich zu Rathhause erscheinen.

Faust. Auf wessen Befehl?

Bote. Auf des hohen Raths seinen.

Faust. Ich werde erscheinen. (Der Bote ab.) Nun, Freund Sternberger, begleitet mich dahin!

Sternb. Mit Vergnügen! (Beide gehen ab.)

Hildeg. Kömmst du bald, Alter?

Faust. (Draussen.) Kann dirs nicht sagen, Alte!

Hildeg. Ich muß nur nach der Küche sehen! (Ab.)

Zehnte Szene.

Christine. Peter.

Peter. Hast du es vernommen, holdes Mädchen, was dein Vater sprach? Dem will er das Beste zum Lohn geben, der ihm das Einzige noch auflöst, das seine Kunst auf den Grad der Vollkommenheit bringen kann! — O, wär' ich der Glückliche

liche nur, der es zu bewerkstelligen im Stande wäre! — Ich würde einen Lohn von hohem Preise — (sie zärtlich anblickend) fordern — und dem guten Meister gewiß sein Liebstes entziehn! —

Christ. So grausam würdest du handeln? Würde dir der Besitz meines Vaters unschätzbarsten Guts mehr als meine Liebe und Zärtlichkeit seyn? — Je, Peter, Peter! Könntest du unser Haus, und mich, die mit dir aufgewachsen ist, verlassen — — gleichgültig verlassen können?

Peter. Nein, traute Christine! Ich verlasse dich nicht — und sollt ich an deiner Seite gramvolle Tage, voll hoffnungsloser Liebe verseufzen!

Christ. Grausamer Freund, wie kannst du mich so quälen? Mit welchem Grunde kannst du einen so grausamen Argwohn hegen, daß Christine dir untreu werden könnte? —

Peter. Englische Seele! Nur du machst mein Glück! — —

Christ. Sey ruhig, und verlaß dich auf mich — ich werde dir nie untreu werden, auch, wenn Vater und Mutter anders dächten, nicht, welche gewiß ihr Kind nicht unglücklich machen werden!

Peter. So bin ich dann getrost und verbanne alle Zweifel aus meiner Brust! (Küßt sie.) Du versüßest mir meine Tage. Ich bin zwar von deinen Eltern mitleidsvoll aufgenommen — werde von ihnen sorgfältig gepflegt und geliebt — aber

deine

deine Liebe ist süßer als ihre Zärtlichkeit — und darum mir unschätzbar. Laß uns die Zeit mit Wucher genießen, weil sie so schön, so reich an schöpferischen Freuden ist!

Eilfte Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. (Kömmt bestürzt herein.) Ach du mein Gott! Kinder, welcher Schlag für uns! —

Christ. Mutter! — Was ist es?
Peter. Was giebts? — Redet! (Zugleich.)

Hildeg. Wir sind unglücklich!

Christ. Wie denn?
Peter. Unglücklich? (Zugleich.)

Hildeg. Dein Vater, Tochter, — ist — so eben erzählen sichs die Leute auf der Straße — Ach — ich kanns nicht aussprechen! —

Christ. Mein Vater?
Peter. Mein Wohlthäter? (Zugleich.)

Hildeg. Ist eines Verbrechens beschuldiget — und nach dem Thurme gebracht worden?

Christ. O weh!

Peter. Mutter, steht eurer Tochter bei! — Ich eile — —

Christ. Wohin, Peter?

Peter. Zu meinem Meister — mein Leben für ihn zu opfern!

Christ.

Christ. Bleib, Peter! — Was that er, dessen man ihn beschuldigen kann? — Was dichtet man ihm für Verbrechen an?

Hildeg. Ich weiß es nicht — nur so viel hab' ich hören können, daß unser Haus eine Wohnung des Satans — der Mittelpunkt der Hölle genannt ward. — Ich vergehe!

Zwölfte Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. (Kömmt eilig herein.) Das sind böse Dinge! — Die Mönche haben das Volk wider euer Haus aufgebracht, dieses schreit laut über Sünde und Gotteslästerung, ruft den Rath auf, das Verbrechen zu bestrafen — und dieser, übel berichtet, schreitet zur Ungerechtigkeit. Euer Mann wird in Verwahrung gebracht, indeß man hieher eilt seine Handlungen zu untersuchen, und vielleicht gar die schönen Früchte jahrelangen Studierens dem zerstörenden Pöbel, der Mißhandlung preis zu geben. Rettet euch, Unglückliche, weil es noch Zeit ist, fliehet in mein Haus, wo euch Gastfreiheit erwartet. Ich will mit eurem Getreuen dem reissenden Strome Einhalt zu thun suchen.

Christ. Gott! Wer erbarmt sich meines Vaters? —

Sternb. Er, der Allgerechte, den ihr anflehet. Euer Vater ist bieder — und verläumdet. Seine edle Bemühung muß anerkannt — und die Bosheit der Feinde zernichtet werden. Geht und hoffet auf günstigere Nachrichten von mir, die ich euch ungesäumt bringen werde.

Hildeg. Ach, Gott, wie wirds uns noch ergehn!

Sternb. Hoffentlich gut. — Ich höre kommen! — Entfernet euch!

Hildeg. Mein armer Mann! } (Zugleich im Abgehen.)
Christ. Mein Vater! }

Sternb. Eilet, eilet!

Peter. Ich begleite euch! (Sie gehen ab.)

Dreizehnte Szene.

Sternberg, gleich darauf Dimmerstein und Lemmelhenn mit Wache, welche den Eingang besetzt.

Lemmelh. Besetzt alle Zugänge!

Dimmerst. Ah — der Rechenmeister hier? —

Lemmelh. Was macht ihr da?

Sternb. Ich bin zum Schutz der Bedrängten hier.

Dim-

Dimmerst. Eure Vorsicht ist unnütze, wir sorgen kräftiger und mit mehr Ansehn! — Begebt euch weg von hier!

Lemmelh. Wo ist die Werkstätte dieses Schwarzkünstlers? — Laßt sie uns suchen!

(Die Bürgermeister gehen in ein Seitengemach. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zwey-

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Gemach in Bürgermeister Dimmersteins Hause.).

Dimmerstein und Lemmelhenn.

Dimmerst. Glaubt mir, Freund, die Sache, so wir untersucht haben — ist nichts weniger als böse, ich behaupte vielmehr, daß sie dem Staate — wo nicht jetzt — doch in der Folge ersprieslich seyn wird.

Lemmelh. Das Ersprießliche seh' ich nun nicht ein und habe doch so gut als Andere gesunde Beurtheilungskraft. — Ich behaupte das Gegentheil — und finde den Mann, den ihr so gerne heilig sprechen möchtet, der Simonie schuldig.

Dimmerst. Was fällt ihr für Urtheil? — Welcher Wahn befällt euch? Sucht vielmehr die gute Sache, die klar und hell vor aller Augen liegt, zu vertheidigen! —

Lemmelh. Wenn das gut heißt: dem Volke unerhörte Dinge vorzuspiegeln, den Dienern des Altars ihre Einkünfte zu schmälern — so wollt ich das

das Ding sehen, was Böse heißt! — Kurz, es ist nothwendig dem Erfinder Faust sein Vornehmen zu wehren und die verdiente Strafe anzuerkennen.

Dimmerst. Die Mönche sprechen aus euch, Freund, — ich sehe ihre Kappen an eurem Gürtel hängen. — Macht euch nicht lächerlich vor der Welt. Ich habe Fausten herholen lassen. Vernehmt seine Beschäftigung selbst — sehet — ob er verdammenswerth ist.

Lemmelh. Aber das Urtheil — —

Dimmerst. Ist in unserm Munde — und tönt freundschaftlich. — — Belohnung gebührt dem Manne, der so was unternimmt!

Lemmelh. Ihr seyd immer der gnädige, nachsichtsvolle Richter.

Dimmerst. Klingt besser, als der strenge, der unbarmherzige, der ungehört, ungeprüft verdammen kann!

Zweite Szene.

Der Rathsbote. Hernach Faust. Die Vorigen.

Bote. Faust ist da.

Dimmerst. Laß ihn vor. (Der Bote geht.)

Lemmelh. Also doch? — —

Dimmerst. Tretet näher, braver Faust!

Faust. Diese Leutseligkeit versöhnet mich — und macht die Mißhandlung vergessen!

Lemmelh. Ihr habt groß Recht trotzig zu thun.

Faust. Nicht trotzig, gestrenger Richter — nur offen.

Dimmerst. Wir haben eure Werkstätte besehen — untersucht — und finden: daß eure Absicht lobenswerth ist. Fahret fort sie zur Vollkommenheit zu bringen und unser Dank — und der Dank der spätesten Nachwelt wird eure Mühe lohnen.

Faust. Dank euch, wackere Männer, für diese Gesinnung, sie wird euch mit Ruhme krönen, und die Jahrbücher der berühmten Stadt Mainz werden diese Begebenheit treu erzählen. Daß ihr mein Bemühen von der Seite betrachtet, von der es betrachtet zu werden verdient, verdienet laute Danksagung. Ich will — wenn zuerst das Wort Gottes aus der Presse seyn wird — die Mainzer Kronik vornehmen — und auf wachsgetränkter Leinwand drucken, damit sie im Stadtarchive verwahret werde.

Dimmerst. Gebt mir eure Hand.

Faust. Mit Vergnügen!

Lemmelh. Ich seh meinen Irrthum ein — und bitte um eure Freundschaft!

Faust. Die ich zu schätzen wissen werde.

Dimmerst. Wir wollen euch zu euern Lieben begleiten, Meister Faust.

Faust. O wie werden die sich freuen, ihren alten Vater wiederzusehen. (Alle gehen ab.)

Dritte Szene.

(In Fausts Hause.)

Hildegard. Christine. Judith.

Hildeg. Kommt, edle Freundin, und genießt des Vergeltungsrechts im vollen Maße. Ihr habt uns willig und froh aufgenommen, gut gehalten und eure Bequemlichkeit mit uns Unglücklichen getheilt, rechnet auf unsern Dank dafür.

Judith. Danket nicht, meine Beste! Den Bedrängten beizustehen heischet Menschenpflicht. Mein guter Bruder empfahl euch — und sein Wunsch ist zu Befehle — sein Wink mein Wunsch geworden.

Hildeg. In der That, das ist ein edler Mann.

Christ. Ganz meiner Hochschätzung werth.

Judith. Ich danke euch in seinem Namen. (Für sich.) Bin doch begierig das Mirakelwerk, das man lästerlich verschrien hatte, anzusehen. (Laut.) Mein Bruder hat mich versichert, daß man eurem Vater alle Gerechtigkeit widerfahren lasse — und seine Kunst sehr lobenswerth finde.

Christ. Gottlob! — Wie wir seinetwegen in Aengsten waren!

Hildeg. Die Bosheit der Menschen geht zu weit und schonet des Frommen am allerwenigsten.

Judith. Da habt ihr recht, Frau! —

Vierte Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. Nun, sagt ichs nicht, daß ich bald wiederkommen und fröhliche Nachrichten bringen werde? Meister Faust ist mit Lob und Ehrenbezeugungen überschüttet — und eilt, von dem hohen Rathe begleitet, in eure Arme.

Hildeg. Der gute Mann!

Sternb. Ich nahm mich seiner wahr und warm an! — Meine Beredsamkeit und seine Redlichkeit, das Bekenntniß und handgreifliche Erklären siegte — und Faust zieht im Triumphe anher!

Christ. Wie sind wir euch verbunden! — Wie können wir euch danken! —

Sternb. Ich bin nicht eigennützig, Jungfer, — aber hier verlang ich doch einen Lohn —

Christ. Fordert! —

Sternb. Eure Liebe!

Christ. (Tritt erschrocken zurück.)

Sternb. Ich liebe — verehre, bete euch an! — — Euch zu sehen — und zu lieben war eins. — Beglücket mich durch die Gegenliebe, die ich zu schätzen weiß!

Christ. (Für sich.) Armer Peter! — Ach mein Herz!

Sternb. Was ich that, that ich um euch glücklich zu wissen — euch zu besitzen — und ihr stehet an, das Glück, das ich euch bereitet habe, mit mir zu theilen? Was wär' aus euerm Vater ohne Freunde — ohne eifrigen Vorsprecher geworden? — Ich warf mich unter den Haufen des aufgehetzten und schwärmenden Pöbels, der euer Haus bestürmen wollte, und besänftigte ihn; — ich eilte aufs Rathhaus, stritt mit Mönchen, die alle Klosterpfiffe hervorbrachten, um euch zu vernichten — und siegte. — Euer Vater ist euch wieder gegeben — durch mich! — Und ihr stehet an, dem Manne, der euch so glücklich machte, mit eurer Hand zu danken? — ihn zu lieben? — Faust ist noch nicht über den Berg hinaus — und Sternberger — —

Hildeg. Verzeiht ihr, edler Mann, und lernt die Mädchens kennen! — Meine Tochter ist fromm und gut, gefühlvoll wie ein Lamm, und zärtlich wie die Taube. Euer Antrag war zu rasch — zu feurig — und ihr ganz unerwartet.

Judith. Welches Mädchen wird nicht betreten seyn, wenn man ihr so was vorsagt? — und welches sich nicht gern spreizen, wenns freien soll? — O Bruder, du kennst uns zu wenig!

Hildeg. Laßt euch dies Betragen nicht abschrecken, Meister Sternberger! Die Weiber sind

in diesem Punkte gar wunderlich und eigensinnig: Sie fliehen und verlangen — widerstreben und gewähren — — kurz sind von allem, was sie denken und thun, das Gegentheil. Beruhiget euch! Meine Tochter wird euch werden, — das überlasset uns!

Christ. (Für sich.) Armer Schöffer! — Ach, wie unglücklich sind wir beide! —

Fünfte Szene.

Faust. Dimmerstein. Lemmelhenn. Peter und die Vorigen.

Faust. Seyd mir in meinem Hause willkommen! Hier sind mein Weib und Tochter — und hier meine Freunde.

Hildeg. (Fliegt an seinen Busen.) Faust, — mein treuer Gemahl! — Hab ich dich nun wieder? —

Christ. (In seine Arme fliegend.) Mein Vater!

Faust. Ich bin wieder bei euch, meine Guten! — Mein Ausgang war der Schritt zum Triumphe über Rohheit — Finsterniß — Aberglauben und Schwärmerei! — Meine Richter sind gerecht — sind weise; sie erkannten das Gute, das ich dem Vaterlande zubereite, überhäuften mich mit Ehre und geleiten mich freundschaftsvoll in mein Haus! — Freut euch mit mir, ihr Lieben, denn dieser Tag ist für mich ein Fest — und soll jährlich — so lange Faust bei seiner Kunst lebet —

feier-

feierlich begangen werden! Laßt euch nieder, hochweise Herren! — Peter, gieb Stühle! — Oder wollt ihr mich lieber beschäftiget sehen? — Tretet hier herein! — Peter, zur Presse!

— Peter. Mit Vergnügen, Meister! (Ab.)

Dimmerst. Ich werde hier bei eurer Frau und Tochter bleiben, Meister Faust! — Erlaubet mirs!

Faust. Wenn sie euch zu unterhalten im Stande sind, mit Vergnügen! (Er geht nebst Lemmelhenn, Sternberger und Judith ab.)

Sechste Szene.

Dimmerstein. Hildegard. Christine.

Dimmerst. (Für sich.) In der That ein holdseliges Geschöpf! — Sie kann ihren Mann glücklich machen! Wie heißt ihr, schönes Kind? —

— Christ. Christine, gestrenger Herr!

Dimmerst. Ihr seyd liebenswürdig! —

Hildeg. Hm! — Macht ihr nicht das Mädchen stolz und eitel! — Geistesschönheit, Andacht und Tugend sind ihr Schatz.

Dimmerst. Der vorzüglichste — müßt ihr hinzusetzen; denn ein Mädchen ohne Tugend — — und säß sie im Golde — ist verachtenswerth. Indeß sind mir Meister Fausts Umstände wohl bekannt. Er ist einer der wohlhabendsten Bürger in Mainz — seine Kunst macht ihn groß und berühmt, und bei

solchen Umständen wirds an Freiwerbern für eure schöne Tochter nicht fehlen, ich selbst würde mich glücklich wissen, wenn ihre Hand mir zu Theile werden möchte.

Christ. (Beschämt.) Gnädiger Herr — ich —

Hildeg. Eine solche Gnade —

Dimmerst. Still, still! — Euer Kind ist edler Liebe werth — und muß glücklich seyn.

Hildeg. Sie glücklich zu wissen ist unser Wunsch. —

Dimmerst. Nun, nun, Zeit bringt Rosen! —

Christ. Ach! —

Hildeg. Was seufzest du?

Christ. (Leise zur Mutter.) Mir ist eine Dornenkrone geflochten! —

Hildeg. Wie bist du, Mädchen! — Wie kömmst du mir heute vor? —

Christ. Ach mir ist so bange ums Herz! — mir wird — —

Dimmerst. Ist eure Tochter nicht wohl?

Hildeg. Je, das weiß der liebe Gott, was ihr anwandelt! —

Dimmerst. Wir wollen sie in die freie Luft führen! Kommt, holdes Mädchen, kommt!

(Sie wollen sie wegführen.)

Siebente Szene.

Heinz. Die Vorigen. Ein Rathsbote.

Heinz. Der Feind hat sich vor Seckenheim gelagert. Unser Heer greift ihn an, man schickte mich an euch, mit der Nachricht, damit ihr im Nothfalle die Bürgerschaft bewaffnet — und euch in den Stand setzet die Stadt zu vertheidigen, falls der Angriff mißlingen sollte — und wir zu weichen genöthiget würden.

Dimmerst. Gut. — (Zu Christinen.) Wie ist euch, holdes Mädchen?

Christ. Ich fühle mich besser! — Laßt mich alleine gehn! (Geht ab.)

Hildeg. Ich will dir herzstärkende Arznei geben. (Ab.)

Dimmerst. Um welche Zeit bist du fortgeritten mit diesem Befehle? — um die Morgenstunde? —

Heinz. Nein. Die Sonne stand schon hoch. — — Kaum hatt' ich mich entfernt, so hört ich den Angriff schon. Mein Gaul flog mehr, als er lief.

Dimmerst. Die Sache ist wichtig und wird befolgt werden. Frag' in einer Stunde um Antwort an.

Heinz. Ich werde nicht ermangeln. (Ab.)

Achte Szene.

Dimmerstein allein, hernach Lemmelhenn. Faust. Sternberger und Judith.

Dimmerst. Gott segne des Pfalzgrafen Waffen; er geleite seinen Schritt und führe sein Heer zum glücklichen Kampfe an!

Faust. Das ist es ganz, hochweiser Gönner, was ich unternommen habe — und ich ruhe nicht, bis mein Werk zur Vollkommenheit gebracht ist.

Lemmelh. Da thut ihr wohl daran.

Faust. Gott hat mir Verstand, reifes Nachdenken, Eifer und ein schönes Vermögen beschert; so will ich auch nicht damit geizen — und es fürs Wohl des Vaterlandes verwenden.

Dimmerst. So eben hat mir Heinz von Hechtsheim berichtet: daß der Pfalzgraf den Feind angegriffen habe. Wir müssen uns in sichern Vertheidigungsstand setzen, im Fall der Sieg für den Feind entschiede.

Judith. Heinz von Hechtsheim ist hier? — Wo? wo? —

Sternb. Gewiß wird er nach meiner Wohnung gegangen seyn. — Komm, Schwester, komm, daß wir ihn bewirthen!

Faust. (Nimmt Sternb. bei der Hand.) Freund! — Ihr habt mir wichtige Dienste geleistet: — wie kann ich euch danken? — wie euch lohnen?

Sternb. Laßt Dank und Lohn eure Tochter werden! (Leise.)

Faust. (Küßt ihn.) Brav, brav!

Dimmerst. Nun, meine Pflicht ruft mich. Lebt wohl, ehrlicher Faust, -- und kann der Rath zu Mainz etwas zur Beförderung eurer Zufriedenheit beitragen, so seyd seiner Gewogenheit versichert. — Ihr seyd glücklich — und eure Tochter — — Doch — meine Stunden sind karg gezählt. — (Zu Lemmelhenn.) Kommt, Freund, wir müssen uns versammeln! —

Lemmelh. Lebt wohl, Meister Faust!

Sternb. (Drückt ihm die Hand und sagt leise.) Gehabt euch wohl, Schwiegervater!

Faust. Recht so, — recht so! (Alle gehen ab.)

Neunte Szene.

Faust, hernach Peter.

Faust. Ein sehr großes Hinderniß hab' ich aus dem Wege geräumt: Vorurtheil und Verläumdung, laß mich auch noch das andre Hinderniß zur Vollkommenheit fortwälzen, Verhängniß, dann bin ich glücklich! — Sternberger ist ein Biedermann, ihm bin ich Dank schuldig — er soll meine Tochter haben. Das Band der Freundschaft wird dadurch unzertrennlich geknüpft — und unsre Herzen fest an einander gekettet.

Peter.

Peter. Meister, ich wollt euch fragen, was mit dem Satz zur Bibel werden soll? —

Faust. Ach — das ist mir alles zu langsam — ich sinne eben darauf, wie ich es mache, daß es geschwinder ginge. (Nimmt ihn bei der Hand und thut vertraut.) Das Einzige fehlt mir noch — und meine Kunst ist vollkommen. Wer mir das noch entdecken kann, dem will ich mein Liebstes, mein Bestes zum Lohne geben. Ich hab es schon gesagt — und halte Wort, denn ich bin ein Mann von Ehre.

Peter. O wär ich es im Stande! — —

Faust. Wärst dus — glücklich würd ich dich machen auf Zeitlebens!

Peter. Gewiß?

Faust. Hast du Ursache zu zweifeln? — Bin ich dir jetzt schon nicht so gut als Vater? —

Peter. Auch erkenne ichs mit warmen Danke — und mein Bemühn euch zu gefallen und eure Winke zu erfüllen soll gränzenlos seyn!

Faust. Du bist gut und fleißig — fahre nur in deinem guten Vorsatze ununterbrochen fort! —

Peter. (Seine Hand drückend.) Das werd' ich, guter Vater, das werd' ich! —

Zehnte Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. Ich weiß nicht, was unserm Mädel zugestoßen seyn mag. Sie —

Faust. Wie? — was? — meiner Christine? —

Hildeg. Sie ist nicht wohl.

Peter. Die Christel? —

Hildeg. Ja doch. — Der hochweise Herr sprach mit ihr — und da — —

Faust. Närrchen das!

Hildeg. Er lobte sie fein und zierlich —

Peter. Und das wird ihr nicht behagt haben —

Faust. Meinst du? — Mein Kind ist, Gottlob! nicht wie andre eitle Dirnen — aber doch ein Mädchen; — und solche Schmeicheleien von feinen Herren kitzeln in die Seele, das weiß ich. — — Denk ein vierzig Jahre zurück, Alte, und sieh, wie dus gemacht hast? — Wars besser mit dir, als ich um dich freite? — He? — Sieh, das Mädchen ist flicke — fort mit ihr! — Ich will ihr ein Remedium geben, das sie gewiß heilen wird! — Jetzt hab ich einen nothwendigen Gang. Besorge indeß das Abendbrod, Hildegard! — und du, Peter, geh an deine Arbeit! — (Geht ab.)

Hil-

Hildeg. Komm nur gesund und bald wieder. (Ab.)

Peter. (Allein.) Ein Remedium geben? — Mein Mädchen nicht wohl? — Sollte sie mir untreu werden können? — O weh! — ich armer unglücklicher Mensch! — Wo find ich Trost, wenn Christine mich verläßt? — Wem klag ich mein Leid, wenn sie mir untreu wird? — O ich werde verzweifeln! (Geht ab.)

Eilfte Szene.

(Zimmer in Sternbergers Hause.)

Judith und Heinz.

Judith. Sey mir willkommen beim glücklichen Wiedersehn, mein trauter Heinz!

Heinz. Dich wiederzusehn, spornt ich mein Roß zum lustigen Rennen an! — O meine Gute! — — aber die Glückseligkeit des Wiedersehens wird nur eine kurze Dauer haben; bald ruft mich wieder Pflicht von dir — und ich werde mich trennen müssen! —

Judith. Labe dich dann! (Sie reicht ihm einen Becher.)

Heinz. Ich danke dir! — (Trinkt.) Das ist ein Labetrank, der Herz und Sinn erfreut.

Judith.

Judith. (Singt.)

Es ist ja der Fürst der Weine,
Des Vaterlandes Zierd' am Rheine,
Er giebt uns Stärke, giebt uns Muth,
Durch ihn wallt froher unser Blut.

Erinnerst du dich noch, wie es der gute Heinrich Frauenlob sang?

Heinz. Gar wohl! — Auch weiß ich noch die Folge von diesem schönen Liede. (Er singt.)

Wie dort mit Traubenlaub bekränzt,
Der Wein in jener Flasche glänzt;
So funkeln feurig und doch klar
Der Mainzer Frauen Aeuglein Paar.

Das nenn' ich einen Meistergesang! — Es lebe der Sängermeister Heinrich Frauenlob! (Trinkt.)

Judith. Ewig, ewig! (Trinkt auch.)

Heinz. (Singt.)

Wie ich die süße Traubenlauge
Aus einer vollen Beere sauge,
So gütlich thut wohl der Genuß
Bei eines Mainzer Mädchen Kuß.

Beide.

Er ist und bleibt der Fürst der Weine
Des Vaterlandes Zierd' am Rheine,
Er giebt uns Stärke giebt uns Muth,
Durch ihn wallt froher unser Blut.

Zwölfte Szene.

Faust. Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. So recht, so recht, junger Kriegesmann! Nach überstandnen Gefahren läßt sich es schon im Schooße der Freundschaft, beim Liebchen und dem Weine treflich ruhn!

Faust. Habt recht gethan! — Die Stunden unsers Lebens sind so karg zugeschnitten — und ein Thor ist derjenige wohl zu nennen, der sie nicht zu nützen weiß.

Sternb. Nun, Meister Faust, was haltet ihr von diesem Jüngling? — Ist er nicht brav? — nicht feurig? — Er will mein Schwager werden — und ich habs ihm halbwege schon zugesagt.

Faust. Ei was halbwege? — Der Mann macht seine Sache ganz! — Habt ihr ihn geprüft und würdig befunden — Hat eure holde Schwester — — dürft deshalb nicht roth werden, Jungfer, man weiß ja schon, wies euch um den dichtgedrängten Busen wird, wenn der Freiersmann anrückt, — ist also eure Schwester mit ihm — und er mit ihr eins, so besinnt euch nicht lange und sagt: Dominus vobiscum! — Ich wills meinerseits auch so machen. Befolget meinen Rath!

Sternb. Nun, der Bursche muß noch ins Feld — und —

Heinz. Die Versicherung, daß mir Judith zu Theile wird — gewiß wird, wird mich muthvoller, tapferer machen.

Faust. Hört ihrs, Freund? (Lächelnd.) Ja, einem entbrannten Jüngling, der für seine Buhlin kämpft, stehe der Geier stille! — Macht also das Paar glücklich! — —

Sternb. Was kanns ihm nützen, da er in einer halben Stunde, wer weiß wo? ist? —

Heinze. Es nützt mir gewiß.

Sternb. Nun, meinetwegen! Judith — willst du mit diesem Jüngling leben — zärtlich, treu und friedlich?

Judith. (Verschämt.) Welche Fragen?

Sternb. Immer wichtig: denn die Weiber halten heut zu Tage gern das Gegentheil.

Judith. Gehöre ich auch zu den Eitlen?

Sternb. In gewissem Falle, ja; denn du liebst die Schmeichelei. — Doch frage drum dein Herz! —

Judith. O Bruder — —

Faust. Nun, nun! — Das Erröthen konntet ihr ihr wohl ersparet haben. — Das war nicht vorsichtig, einem lieben Mädchen so was vor dem Freier vorzuwerfen. —

Sternb. Er mags immer wissen, besser für ihn, wenn er sich darnach richten kann! — Nun, Jüngling? —

Heinz. Judith macht mein Glück.

Sternb. Nun, so nehmet sie — und kömmt ihr glücklich zurück — — so feiert euer Jubelfest, wenns euch gefällt, hab nichts mehr drein zu reden!

Faust. Das ist brav!

Judith. Du guter Bruder! ⎫
Heinz. Edler Mann! — ⎭ (Zugleich.)

Sternb. Nun herzt euch satt, und nehmt zugleich den Abschied, denn die bewaffnete Bürgerschaar ist beisammen, und euer Stündlein wird bald verflossen seyn! — Seyd ihr aber nicht albern, so unruhvoll zu heirathen? hättet's bei ruhigerer Gelegenheit mit mehr Jubel und Muße feiern können — —

Faust. Laßt doch jedem seine Grille! — Nun, ich komme auch in Heirathsgeschäften zu euch —

Sternb. Ihr, Faust?

Faust. Meine Christine an euch zu vergeben.

Sternb. (Fällt ihm um den Hals.) O vortreflicher Mann! —

Faust. Nur sachte! — wenn ihr nämlich mit ihr eines werdet, denn Zwang thut hiebei nicht gut.

Sternb. O gewiß! —

Faust. Ich schätze und liebe euch, aber das ist drum nicht die Folge, daß euch auch mein Mädchen

chen lieben muß. Meine Liebe ist dankbare Regung — etwas mehr als Freundschaft, und etwas drunter, was man eigentlich Liebe nennt. Bei meinem Kinde ist der Umstand anders; es kennt nur die Liebe zu Gott und zu ihren Eltern, wie mir bekannt ist. — Da ihr nun weder eins noch das andre seyd, so mögt ihr um den dritten Grad, der die Weiberherzen füllt, selbst sorgen.

Sternb. O das will ich, das will ich, wenn ich nur eure Einwilligung habe. (Umarmet ihn.)

Faust. Soll mir herzlich lieb seyn, wenn wir so eine Familie — ein Bild der festen Freundschaft vorstellen werden! — Dies war die Absicht meines Besuchs — und nun — Gott befohlen! —

(Geht ab.)

Heinz. Auch ich muß fort!
Sternb. Wartet noch! Faust, Faust! —
Judith. Leb wohl, Theurer!
(Zugleich.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Fausts Wohnung.)

Erste Szene.

Hildegard. Christine. Dimmerstein.

Dimmerst. Was ich euch sage, liebe Frau, eure Tochter hat bereits gewählt, das seh ich aus allen Umständen.

Hildeg. Ei behüte und bewahre, gestrenger Herr, unser Kind ist gut erzogen, folgsam — und wird gegen ihre Mutter nicht hinterhaltig seyn. Sie hat nicht gewählt! —

Dimmerst. Nun, wenn sie ihre Herzensangelegenheiten der Mutter beichten muß — ists ein anders. Vielleicht hat sie eine Abneigung vor mir — und das ist im Grunde einerlei. Ein Mensch ist vor dem andern immer glücklicher — und bei der schönen Christine Faust — blühen meine Rosen nicht.

Hildeg. Glaubet das nicht, gestrenger Herr! Meine Tochter m u ß nach meinem Willen — nicht nach ihrem Kopfe wählen.

Dim-

Dimmerst. Nach eurem Willen? — Nicht nach ihrem Herzen? — Unglücks genug, wenns wahr wäre! Ich will keine erzwungene Liebe; wahre Freundschaft ist mir schätzbarer — und diese bleibt mir in eurem Herzen felsenfest, wenn ich gleich euer Kind nicht unglücklich mache.

Hildeg. Ei, was sind das für Gedanken!

Dimmerst. Die richtigsten von der Welt. Eure Tochter würde bei mir unglücklich seyn, weil Liebe der Gegenstand der Ehe — und unter uns nicht zu treffen ist. — Unsre Herzen sympathisiren nicht mit einander. Ich bleibe euer Freund! — macht ihr euer Kind so glücklich, als sies verdient. Lebet wohl! (Geht ab.)

Hildeg. (Nachgehend.) Aber, gestrenger Herr —

Zweite Szene.

Christine allein.

Edelmüthiger Mann! Der Engel Gottes hat dich regiert zu meinem Glück und Zufriedenheit. Empfange meinen lautesten Dank, Biedermann! Ein armes Mädchen willst du glücklich wissen — und das bin ich mit meinem Peter — selbst wenn mich Mangel drücken sollte!

Dritte Szene.

Hildegard. Christine.

Hildeg. Das ist nicht auszuhalten mit dir, die besten Anträge verwirfst du, Leichtsinnige! — Solch' einen Edelstand! Frau Bürgermeisterin werden zu können — und nicht wollen — — unerhört! — Was dir nur im Hirne stecken muß? — Worauf wartest du? — Soll der Pfalzgraf um dich kommen?

Christ. Ach Mutter! Ihr seyd grausam gegen mich! Warum wollt ihr mich unglücklich machen — —

Hildeg. Unglücklich? — Seht doch! — unglücklich? — — Nichts da! — Das Ding muß wieder ins Geleise kommen — eher ruh' ich nicht! — (Geschäftig.) Ein Bürgermeister wirbt um dich — und du stehst unempfindlich da — weinst dir wohl gar die Augen wund! — Ich muß nur laufen, daß ich ihn einhole und um Verzeihung bitte! — So wird das Ding, glaub ich, gut gehen, und so muß ichs machen!

Christ. Ach Gott! —

Hildeg. Nun, was der Seufzer wieder? — Höre — bald machst du mirs zu bunt! — Deine Ziererei steigt zur Bosheit. Wer steckt dir im Kopfe? — Was beunruhiget dich so? — Bist ja eine Zeit her gar nicht kenntlich mehr; sonst tanzte und freute alles sich an dir — und jetzt sieht dir nichts

als

als Thränen — nichts als Kleinmuth zum Auge 'raus!

Christ. Ich weiß es selbst nicht, Mutter, was mich euch so fremd macht. — Gewisse nie gefühlte Regungen — (für sich) — Wenn ichs nur sagen dürfte — —

Hildeg. Das ists eben, liebes Kind, was ich einsehe — und wovon ich dir zu helfen bemüht bin; — und doch gehorchst du nicht. Folge nur — und 's wird gut werden!

Christ. Ach gern, gern —

Hildeg. (Küßt sie.) Du Goldtöchterchen, du! — 's wird dir nichts zu Leide geschehen — nichts Arges widerfahren — glaubs mir, glaubs deiner Mutter. — Besinne dich nur auf deinen Vortheil recht: es ist kein Geringes, wenn du die hochgebietende Frau in Mainz wirst. Tausend andre würden sich drum reißen, was du unbedächtig auszuschlagen wagst. — Nun, nun, werde nur fromm und artig! (Geht ab.)

Vierte Szene.

Christine und Peter, welcher Bücher bringt.

Peter. Wie ungünstig ist mir doch die Liebe — wie jüdisch wuchert nicht das Schicksal mit den Augenblicken, die uns Wonne gewähren! — Nur selten, meine Traute, find' ich dich ohne Zeugen —

nur selten kann sich mein Auge an deinen Reizen weiden, nur selten mein Mund diese Korallenlippe berühren!

Christ. Ja wohl nur selten, kömmt auch einmal der gehoffte Augenblick — so trüben ihn tausend widrige und schwermuthsvolle wieder! — Wie lange kann unser Zustand noch währen? —

Peter. Ach! —

Christ. Dein Seufzer drang bis in die Seele! — Und — unendlich dauerst du mich, guter Junge — — — ich — muß — — dir was — sagen.

Peter. Sage, bestes Mädchen, sage! —

Christ. Bist du auch in der Stimmung eine Schreckenspost anzuhören? — eine Nachricht, die dir das Herz verwunden wird? —

Peter. O martre mich nicht mit undeutlicher Vorbereitung! — Was ist geschehen? — Sage, sage!!

Christ. Man will — — o ich vermag es nicht auszusprechen!

Peter. Es sey, was es sey, verheele mir nichts, und sprich, denn die Erwartung einer niederbeugenden Nachricht ist mir schrecklicher als die Nachricht selbst.

Christ. Man will — —

Peter. Nun? — man will? —

Christ. Mich verheirathen.

Peter. Ach! ich bin verloren! — Verheirathen? — Schrecklich! — An wen?

Christ. Das weiß ich selber nicht. Mein Vater hat seine Gedanken für sich — und meine Mutter ihre Grillen ganz eigen. Ich lebe zwischen zwei Foltern — wehrlos und verlassen! —

Peter. Das ist grausam! — unmenschlich! —

Christ. Armer Peter! —

Peter. Gute Seele!

Christ. Ich liebe nur dich — nur dich allein, und alle Pracht des stolzen Sternbergers, alle Hoheit des edlen Bürgermeisters ist mir gleichgültig. Nichts hat einen Werth für mich, das dich mir entziehen kann! —

Peter. An Sternbergern will man dich vermählen? Du wirst glücklich seyn, er hat viel Geld. — Ich werde einsam trauern um dich — meine Tage kümmerlich durchseufzen und — trostlos sterben.

Christ. Gräme dich nicht!

Peter. Oder wirst du gestrenge Frau Bürgermeisterin? — Noch glücklicher durch Glanz und Hoheit — —

Christ. Höre auf — sonst muß ich weinen — und ich wollte dich vielmehr trösten! —

Peter. Wenn ich doch nur reich wäre! — Sonst vertauscht ich meinen Fleiß nicht um Säcke Golds müßiger Prasser — aber jetzt um dich zu

erlangen — wollt' ich mir den rechten Daum abhauen, wenn ich reich werden könnte!

Christ. Du bleibst dennoch mein!

Peter. Wie, Christine, mit meinem treuen Sinn und dem liebevollen Herzen? — dennoch dein? — ich habe sonst nichts, als dies, und meine gesunden Paar Hände! — Alles was ich dir zu bringen vermag: ist warme — unvertilgbare Liebe! —

Christ. Armer Schöffer! — o wie dauerst du mich!

Peter. Nun, und wie benimmst du dich bei diesen Anträgen?

Christ. Kannst du das fragen? — Mein Vater hat mir noch nichts offenbart — aber meine Mutter ist vorlaut gewesen!

Peter. Das glaub ich. Ein reicher Eidam — und Bürgermeister dazu — das schmeichelt ihrer Eitelkeit.

Christ. Sey nicht ungerecht, Peter! — Meine Mutter verdient deinen Tadel nicht — sie ist gut.

Peter. Auch schwach wie alle Weiber. Doch genug! — Wer zum Leiden verdammt ist — muß seine Leiden tragen lernen.

Christ. Peter, Peter! (Drohend.)

Peter.

Peter. Goldige Maid! (An ihrem Busen.) — Dich will man mir rauben? — Dein Herz zur Falschheit lenken?

Christ. Nein, trauter Junge, — es bleibt dir ewig treu!

Peter. Mir treu? — ewig treu? — Schwärmerin! — Ueberdenke die Zukunft — durchschau' die Pflichten einer Gattin! — O du bist für mich verloren! — auf immer verloren! — Ich bin unglücklich — ich muß dich meiden!

(Will fort.)

Christ. Schösser! — Um Gotteswillen! — was beginnest du? — Du kannst — willst mich verlassen? — deine Christine verlassen?

Peter. Sprich, Geliebte, rathe mir! — was soll ich thun?

Christ. Bei mir bleiben.

Peter. Kann nicht! — Kann nicht!! — Du mußt glücklich werden — und dazu muß ich beitragen, wenn ich diese Gegend fliehe — —

Christ. Glücklich wähnst du mich, wenn ich dich nicht sehe? — Nein, du mußt bleiben!

Peter. Um verzweiflungsvoller Zeuge deines feierlichen Gelübds, das du in den Armen der Liebe einem Andern schwören wirst, zu werden? —

Christ. O martre mich nicht! — Dein — nur dein will ich seyn! — So wenig kennst du mich? — so wenig das Feuer, die Macht meiner

Liebe? — — Komm an mein klopfend Herz! — zähle seine Schläge — sie sind alle dein! — und bei diesem Feuer, das meine Brust in Bewegung setzt, schwör ich dir ewige Liebe! — Laß dich in diese treuen Arme schließen, aus denen dich nicht Gefahr, nicht der Tod reissen soll!

Peter. Grazie! — Wird aber dein Vater — deine Mutter — —

Christ. Klage nicht zu früh! — es sind dies beide gute Seelen, die ihr Kind zärtlich lieben — und sich von den Thränen erweichen lassen! — Mein Zustand wird ihnen gewiß zu Herzen gehen —

Peter. (Aus einem tiefen Nachdenken wie erwacht.) O glücklich! — Christine! Christine! (Küßt sie.) Ich habs, ich habs!!! — Nun bin ich glücklich! Neue Hoffnung erfüllt meine Brust! — Ich habs! — ich habs!!!

Christ. Was hast du? — Schwärmer! — was träumest du?

Peter. Alles Gute kömmt von Gott — und dieser Gedanke ist seine Eingebung! — Gelobet sey der Herr!

Christ. Was ists denn? —

Peter. O vortreflich — Nun triumphire ich so gut als der Glücklichste! Höre nur! — Dein Vater hält alles auf seine Kunst, die er mit Guttenberg erfand —

Christ. Das ist billig!

Peter. Ich kenne alle seine Geheimnisse -- und hoffe —

Christ. Dein Fleiß ist bekannt — und macht dich ihm schätzbar.

Peter. Sein Werk ist nicht vollkommen, und es fehlt zur Befriedigung seines Wunsches dies Einzige: daß er es dahin bringe, mit Geschwindigkeit die Buchstaben aufs Blatt *) zu bringen, und so eine Schrift unendlich zu vervielfältigen.

Christ. Und dann —

Peter. Kürzlich schwitzt und ängstigt er sich ab — und es wollt ihm hierin nichts gelingen. — Er faßte mich bei einer andern Gelegenheit — und das erst heute — bei der Hand und sprach: „das Einzige fehlt mir noch — wer mir das schaffen kann, dem will ich mein Liebstes geben!“ —

Christ. Weiter! —

Peter. Ich merkte mirs — sann — und die Liebe machte mich begeistert — sinnreicher als je — und sieh da — ich hab den Abgang, das Gesuchte, gefunden!

Christ. O Lieber! —

Peter. Jetzt will ichs ihm entdecken, ihn an sein Versprechen erinnern — — und fordern — — das Beste, das Liebste, was ein Vater haben kann.

Christ. Der Vater kömmt! —

Peter.

*) Das Papier ist 20 Jahre später erfunden worden.

Peter. Nun muß ich wieder auf meinen Posten!

(Christine setzt sich an ihren Spinnrocken. Peter zu seinen Büchern.)

Fünfte Szene.

Faust. (Aufgeräumt.) Die Vorigen.

Faust. Guten Abend, Kinderchens! — guten Abend! — Was macht ihr? — Gott grüße euch beisammen!

Christ. Guten Abend, Väterchen!
Peter. Willkommen zu Hause! } (Zugleich.)

Faust. (Singt.) Lalala! — Weicht ihr Grillen! weichet Sorgen, lalala!

Christ. Ihr seyd ja recht guter Dinge, Vater? — So ganz ausnehmend lustig? —

Faust. (Schäkernd.) In der That? — Nun, habs vermuthlich auch Ursache.

Christ. Ohne Zweifel; denn ich hab' euch noch nie ohne Ursach handeln sehn!

Faust. Ja, ja — so ists auch. — Du wirst auch lustig — und guter Dinge seyn, Christe, wohl gar tanzen obendrein! —

Christ. Ich? — tanzen?

Faust. (Ahmt ihre Verwunderung lustig nach.) Ich? — tanzen? — Ja wohl — und weidlich dazu: denn ich habe gute Nachricht für dich!

Peter. (Seufzet.)

Faust. Wird dir die Arbeit sauer, Junge?

Peter. Ach nicht, Meister!

Faust. Nun, warum seufzest du? —

Peter. Es stach mich was ans Herz!

Faust. Stichs wieder! (Zu Christinen.) Geh, ruf die Mutter! — sie soll — sobald sie nur abkommen kann, zu mir kommen.

Christ. (Auf Peter hinblickend.) Ach! —

Faust. Nun? — stichts dich etwa auch? — Mach dir Bewegung, daß 's Blut in Wallung kommt! — Geh, geh! —

Christ. (Geht ab.)

Sechste Szene.

Faust und Peter.

Faust. Nun, mein guter Junge, was hast du denn die Zeit über gemacht? — Bist du fleißig gewesen?

Peter. O ja, Meister! — Ich hab alles zum Druck vorbereitet — und hier blättre ich in den neuen Büchern herum, um auch Kenntniß der Schrift zu erlangen.

Faust. Thust wohl dran! — Die Mainzer Kronik leg nur auf einen sichern Ort. Gottes Wort muß zuerst vorgenommen werden. (Nimmt eins dieser Bücher.) Das ist Cicero's Werk von den Pflichten! — — Höre, Peter! — dies Buch sollt'

man

man in Gold fassen — und alle Seelsorger in der ganzen Christenheit dazu verpflichten bei Eid und Treue, daß sie allsonntäglich ein Kapitel daraus von der Kanzel lesen und ihrer Gemeinde erklären müßten! — Schade daß der Mann nicht lebt! — er hätte die besten, andächtigsten Menschen und getreusten Bürger dem Staate erzogen! — Das Buch mußt du lesen, Schöffer, und es genau studiren!

Peter. O gern!

Faust. Cicero schriebs für seinen Sohn, als ein guter Vater — und treuer Bürger des Staats — — und ich, der ihm nachzuahmen trachte, empfehle es dir! —

Peter. O guter Vater! — Ihr seyd mir schon lange das, was dieser Cicero seinem Sohne war, — euch hab ich alles zu danken!

Faust. Du bist ein guter Bursche, verdienest alles Glück. — Wenn ichs dir nur bereiten könnte! —

Peter. (Vertrauend.) O ihr könnt es! —

Faust. Will sehen! — Sey nur ferner so fleißig und arbeitsam — Meine Kunst wird dich schon glücklich machen. — Ja wenn ich — nur noch — —

Peter. Guter Vater —

Faust. Wenn ich nur noch eins ausgedacht hätte! — — Aber das will und mag aus dem Hirn nicht heraus! —

Peter. Ist es das, lieber Vater, wovon ihr kürzlich sagtet? —

Faust. Und was glaubst du?

Peter. Je nun, ich meine dies: wofür ihr dem Erfinder mit eurem besten, liebsten Gute danken wollt.

Faust. Das ist es.

Peter. Würdet ihr aber auch — —?

Faust. Wort halten?

Peter. Dem Erfinder euer Bestes geben zum Lohn?

Faust. Wer zweifelt an meiner Ehrlichkeit? — Faust sprach noch keine Lüge aus — und wird sein Wort treulich halten!

Peter. Ein Mann — ein Wort!

Faust. Nun, was wurmt dir im Scheitel? — — Ja! ja!! ja!!! — Ein Mann ein Wort! — Bist nicht toll, Junge? — Was ficht dich an, meine Worte mißzudeuten?

Peter. Nicht im geringsten, Meister! Ihr seyd mir zu schätzbar — zu verehrungswerth, als daß ich euch nur im Gedanken beleidigen sollte! — Jetzt lauf ich gleich — und — — (Ab.)

Faust. Nicht anders — verrückt ist er! — Jugend hat nicht Tugend, sagt das Sprichwort — Je nun mit seiner Untugend gehts an, sie ist ganz erträglich. Wenn ich ihn nur recht glücklich machen könnte, den guten Kerl! — — Doch es werden

sich Mittel satt finden, wenn ich nur erst meine Tochter verheirathet haben werde. (Hildegard kömmt.) Kömmst du werthe, wohlweise Geheimderäthin? —

Siebente Szene.

Hildegard und Faust.

Hildeg. Nun, was steht zu Befehle, gnädiger Herr?

Faust. Komm her, Alte, laß dich küssen!

Hildeg. Du hast Wein gesehen, Alter.

Faust. Gesehen und getrunken — dieser — und noch etwas macht mich froh. (Nimmt ihre Hand.) Gutes Weib! — Wie lange ists denn ohngefähr, daß wir einander haben?

Hildeg. (Nachsinnend.) Wie lange denn? — (Zählt an den Fingern.)

Faust. Zerbrich dir den Kopf nicht mit Rechnungen! — ich will dirs sagen: Im Jahre nach Christi Geburt 1400 trat Johann Faust und Hildegard vors Altar — und der Priester legte segnend ihre Hände in einander.

Hildeg. Im Jahre 1400? — und jetzt zählet man —

Faust. 1440. Folglich ist die ganz leichte Rechnung da. 40 Jahre, Alte, haben wir einander, 40 Jahre! — — Und haben wir uns diese schöne Zeit her ein einzigesmal nur gezankt?

Hildeg. Gottlob! nicht.

Faust.

Faust. Unsre Freunde und Nachbarn sind zum Theile gestorben — zum Theile noch da — und freuen sich unsrer glücklichführenden Ehe. Ists nicht eine Seeligkeit, wenn wir so zurückblicken können, ohne späte Reue, ohne Schaam? — Doch ewig kanns hier nicht währen! — Die Menschen sind nicht unsterblich — und über kurz oder lang — kömmt der Knochenmann mit der Sense — und mäht uns wie dürres Stroh weg. Einmal müssen wir dran — das ist nun sicher — wann? — Niemanden bewußt.

Hildeg. Wie kannst du bei deiner Heiterkeit, begeistert vom Rebensaft — an so traurige Gegenstände dich erinnern? —

Faust. Ganz gut. Ich bin froh — und die Erinnerung einer endlosfrohen Glückseligkeit trübt mein Gemüthe nicht. Der Lasterhafte fürchtet die verschleierte Zukunft — — und Gottlob! — bin ich gleich nicht ohne Makel — lasterhaft bin ich drum nicht! — Doch höre! Ein gutes Elternpaar sorgt bei Zeiten für seine Kinder. Gott gab uns eine liebe Tochter, — fromm, tugendhaft und schön — auch reich — —

Hildeg. Nun? —

Faust. 's Mädchen ist nun flicke — und ich meine, da ists hohe Zeit ihr einen braven Mann auszusuchen, der unsre Herbsttage heiter macht — und uns dereinst mit dankendem Gemüthe zu Grabe begleitet.

Hildeg. Guter Alter! — Auch meine Seele hegt den Wunsch — und du bist mir nur zuvorgekommen.

Faust. Wird das nicht eine Freude für uns Alten seyn, wenn wir unser Bild doppelt verjüngt und erneuert sehen — Enkel auf unsern Händen tragen — liebkosen werden?

Hildeg. O Faust! —

Faust. Ich hab alles überdacht — und wohl erwogen.

Hildeg. Das hab ich auch — ganz reif und ordentlich!

Faust. Hast du? — Ei, ei! — Reif und ordentlich? — Das ist eigentlich gar nicht euer Thun. — Doch — du machst gern Ausnahmen, und ich billige sie. — Nun also theile mir dein reif und ordentlich Durchgedachtes mit. Laß hören, wies klingt? — und sehen, wer von uns zweien am besten gewählt hat! —

Hildeg. Du wirst gewiß mit meiner Wahl zufrieden seyn. Vielleicht haben wir beide einen Gedanken — und stimmen überein. —

Faust. Könnte seyn — zu wünschen wärs! — Nun, nun, rück aus, Alte! — Wie pfeift denn dein Vogel?

Hildeg. Wie er pfeift? — Ja das weiß ich eigentlich nicht.

Faust. Nun — wie sieht er denn also aus?

Hildeg.

Hildeg. 's ist ein Adler —

Faust. Viel zu groß für unsre Lockfinke. Nein, Alte, das ist nichts. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hildeg. Warum? —

Faust. Darum. Ich hab dir schon besser gewählt.

Hildeg. Und? —

Faust. Einen weißen Sperling gefunden — — Doch, was wollen wir uns mit Allegorien 'rumbalgen? — Wie heißt dein Freiersmann?

Hildeg. Dimmerstein.

Faust. (Sieht sie an, ohne zu antworten.)

Hildeg. Nun? — Was befremdet dich? —

Faust. Alles. Verkehrteres kann man sich nichts denken, als dein: reif und ordentlich. Weib, Weib! wo denkst du hin? — Hast Fieberhitze? — Ein Bürgermeister — und ein Buchdrucker? — Hahahaha! — —

Hildeg. Wie, wenn ich dir sage, daß er selbst um unsre Christe warb?

Faust. Hasts für baare Münze genommen? — — Thörin!

Hildeg. Er ist reich und angesehen — —

Faust. Edel und bieder, aber drum kein Tochtermann für mich.

Hildeg. Er ist artig — und liebenswerth.

Faust. Darauf laß dirs Mädchen antworten! — Daß doch ihr Weiber alles von der Aussenseite zu betrachten gewohnt seyd! Wenn man euch nur schön thut, dann ists recht, das Kind mag zufrieden seyn oder nicht!

Hildeg. Genug, sie soll und wird ihn nehmen!

Faust. Den Bürgermeister? — Nimmermehr! — Mach nicht, daß wir in unsrem vierzigsten Ehestandsjahre zanken, das wäre gerade der Weg dazu!

Hildeg. Mann, du verdirbst dir alles — und machst dein einzig Kind unglücklich — wenn du —

Faust. Wenn ich nach deinem Kopfe wähle. — Da wird nichts daraus! — Laß deinen Wahn fahren, er taugt nicht in unsern Kram! —

Hildeg. Nun — (Halb beruhigt.) — Und was hast du denn für ein Zeischen auf dem Rohre? —

Faust. Kein Zeischen — hab dirs schon gesagt — einen weißen Sperling — einen Mann vom Wort und Ehre — einen stillen Bürger, der sich für mich besser, als zehn gestrenge und hochgebietende Herren schickt: den Rechenmeister Sternberger.

Hildeg. Den Isegrimm?

Faust. Schelte du ihn, wie du willst, wenn er nur mir und Christen gefällt.

Hildeg. Dem Mädchen wird er so wenig behagen, als mir.

Faust. Bist du der heilige Geist von ihr?

Hildeg. Ich wünsche dir Glück, — aber gieb Acht — —

Faust. Hast du das Abendessen fertig? —

Hildeg. Nicht ganz — aber — —

Faust. Thu was deines Amts ist.

Hildeg. Werde nur nicht mürrisch! — ich meinte nur der Bürgermeister — könnte dir mehr nützen, als der Rechenmeister —

Faust. Könnte. Der Letztere hat aber schon genützt.

Hildeg. So? —

Faust. Er hat sich meiner angenommen, als ich im Gedränge und verläumdet war.

Hildeg. Das verdienet freilich Dank.

Faust. Siehst du nun: daß Uebereilung bei dir thront? — Tauf dein reif und ordentlich um!

Hildeg. Nun, nun, spotte nicht weiter! — ich geb mich ja ganz. Sternberger muß unsrer Tochter gefallen — —

Faust. Muß? — Wenn du dich nur zu mäßigen wüßtest! — Deine Gedanken sind wohl gut — — aber dein Vortrag — die Art dich auszudrücken taugt nicht viel.

Hildeg. Je nun, ich meine: Er wird ihr gefallen.

Faust. Das wünsch ich, denn zwingen wollt ich sie nicht.

Hildeg. 's Mädchen ist weich wie Wachs — es läßt sich biegen.

Faust. Nicht immer. Wachs wird auch spröde und bricht, wenn mans unzubereitet biegen will. —

Hildeg. Eine vernünftige Vorstellung, mein' ich —

Faust. Das laß ich gelten! —

Hildeg. Aber — ich begreif das Mädchen nicht: sie ist seit einiger Zeit ganz verändert — so niedergeschlagen — sitzt beständig in Gedanken — und seufzet ohn Unterlaß.

Faust. Und begreifst du nicht, wo's ihr fehlt? — — Wo dirs vor 40 Jahren auch gefehlt hat. Sie hat Herzenskrämpfe — und drum müssen wir ihr über Hals und Kopf einen Arzt geben, der sie heilt, eh sie uns drauf geht. — Geh, geh, Alte, hol sie herauf!

Hildeg. Je du wunderlicher Heiliger du! — Laß ihr nur Zeit; vorerst muß ich mit ihr reden! —

Faust. Nichts da! — geh du nur — und hole sie! —

Hildeg. Nun wie du willst! (Drückt ihm die Hände.) Bist mein alter, guter Vater! —

Faust. Je, Alte? — Denkst du dich um vierzig Jahre zurück? — Bekömmst du auch wieder Herzenskrämpfe? He? —

Hildeg. Geh, Schäker! — (Will gehn.)

Faust. Nur eine solche Freude lohnet schon, daß man sich um eine Mandel Jahre zurückwünscht. Komm her! (Küßt sie.) Da nimm diese Herzstärkung mit auf den Weg und ruf mir das Mädchen! —

Hildeg. (Küßt ihn wieder.) Da hast du sie zurück! (Geht ab.)

Achte Szene.

Faust. (Allein.)

Wart, ich will dir schon — — Die Weiber sind doch im Grunde gut, wenn man sie nur gut haben will. Tändeln und schäkern zum Zeitvertreib, wie die jungen Katzen, — haben ihre Launen — — doch welcher Mensch hat diese nicht? — Ich bin doch recht glücklich mit ihr — und mit meinem Schicksal wohl zufrieden. Angesehen — durch meine Kunst weltberühmt — durch Fleiß und Mäßigkeit reich — begattet — glücklich in meinem Kinde, bald noch glücklicher durch einen Eidam, der mich schätzt — und der Glücklichste auf Erden, wenn ich ein Enkelchen auf meinem Schooße wiegen kann. — O du guter Gott! — Wie kann ich dir für all das Gute danken, das du mir so reichlich bescherst? — Kommt ihr schon, meine Lieben? — Nur her zu mir!

Neunte Szene.

Faust. Hildegard. Christine.

Faust. Setzt euch zu mir her! — Rück näher, Christine, so! — (Sie setzen sich.) Was ich so eben sagen wollte, meine Tochter, ist von Wichtigkeit. Wir, deine Eltern, lieben dich, und möchten dich bald gern glücklich sehen! —

Christ. Bester Vater!

Faust. Du bist schon zu jenem Alter gelangt, wo gewisse Regungen im Mädchenherzen wach werden — und ein gewisses Feuer sich in die Brust drängt — das zu löschen — — — Nun, nun, werde deshalb nicht schüchtern — und sieh mich immer mit freiem Auge an! — Es ist nämlich bei dir die Zeit herangerückt, wo ein guter, biedrer Gatte glücklich machen — und erfreuen kann.

Christ. (Mit verschämten Blick.) O daran denke ich nicht, bester Vater! — Ein junges Mädchen, wie ich —

Faust. Verstellt sich gern; — das weiß ich allzugut. Kenn euch, ihr Aeffchens! — Du wirst jetzt bald achtzehn Jahr alt — und alle Welt sagt: dies sey für ein feurig Mädchen hohe Zeit. — Ei, Närrchen, das ist kein klein Ding um eine Braut! —

Christ. Ich — guter Vater — ich fühle — noch nichts von alle dem — was mir Lust zum Heirathen erwecken könnte! — Ich liebe die Einsamkeit

mehr, als das Getümmel der Welt — und würde mich hoffentlich eher zur Nonne, als zur Ehefrau schicken.

Faust. So? — Höre, wie lange hast du denn auf deine Rede studirt? — Das geht ja wie geschmiert vom Maule weg! — Also ein Nönnchen willst du werden? Hast so ein Nonnengesicht — in der That. — Schweig mit deinen Possen — und mach mich nicht böse!

Hildeg. Christiane! — Stelle dich nicht so albern!

Faust. Und mache deinen Vater nicht zum Hänschen von vorgestern! — Meinst du, Mädchen, ich kenne dein Herz nicht?

Christ. (Erröthend.) Ich — —

Faust. Du glaubst: wenn ich dir nicht immerfort auf dem Fuße nachgehe — ich beobachte dich nicht? — Warum behagen dir denn Frauenlobs Lieder so gut, warum findst du allen Wohlgefallen dran? — Ists nicht Keim der Liebe? — Meinst du: ich habe deine geheime Regungen — die Farbeveränderung bei gewissen Gelegenheiten, wo von Liebe gesprochen ward, nicht beobachtet? — Es freute mich — und ich sehs immer gern, wenn sanfte Röthe die jungfräuliche Wange überzieht, denn das Nonnenwesen — und der ehelose Stand sind wider mein Gefühl — und ich hör nicht 'nmal gern von ihnen sprechen; im Gegentheile erfreut mich ein muntres, liebevolles Mädchen — eine

treue,

treue, wirthschaftliche Gattin. Wenn ein Mädchen reitzlos — oder arm ist, und — kein Mann auf ihren innern Werth sehen will, laß ichs gelten, wenn sie nach dem Schleier greift, um so dem Schöpfer mit lateinischen Worten ihre Noth zu klagen, die sie weder kennt noch versteht. Aber du, ein liebes, frommes, schönes, reiches Mädchen, lebendig vergraben? — das wäre Sünde — und gottloses Murren mit der allmächtigen Schöpfung.

Hildeg. Ei, ereiferst du dich nicht, Vater! — Es ist ja nur Ziererei bei ihr — sie sieht dir schon ihren Mann gerne. — Sags nur 'raus, Alter! — wirsts gleich sehen — —

Christ. Glaubt mirs, beste Mutter, es ist mir mit dem Klostergehen Ernst.

Faust. (Hitzig.) Mach mich nicht toll!

Christ. Werdet nur nicht böse, liebster Vater! — ich wollte ja gerne — —

Faust. Sieh uns an, Tochter! — Sieh uns alte Eheleute an! Wir sind schon vierzig Jahre verheirathet — und haben im Ernste keinen Verdruß mit einander gehabt. Vergnügt lebt eins an des andern Seite — wir tragen Liebes und Leides mit einander — — und wenn wir nicht schon verheirathet wären, so würden wir uns heute noch die Hände reichen. — Nicht wahr, Alte? —

Hildeg. O gewiß! —

Faust. Nun, gutes Kind, solche Glückseligkeit wartet dein. Ist das nicht ein Himmel auf

Erden?

Erden? — Ist ein solch gutes Eheleben nicht das schönste Bild auf Gottes weiter Erde?

Christ. (Schluchzend und für sich.) Ach! — armer Schöffer!

Faust. Besinnest du dich nicht? — Wie, Christine, du willst uns diese Freude nicht gönnen, uns durch dich zu vergnügen? — Du, unser einziges Kind, willst dich uns entziehen — und in ein Klostergrab verscharren? — Früher sterben, ehe es Gott befiehlt? — Sieh — unsre Trauer um dich!

Christ. Haltet ein, Vater, — um Gottes willen haltet ein — ihr zerreißt mir das Herz!

Faust. Nun wohl — werde gut — und schlag ein! — Mach uns froh und glücklich!

Hildeg. Gutes Kind, thu's, thu's!

Christ. (An ihrem Busen.) Mutter! — ich kann nicht!

Faust. Wie? — Du kannst nicht? —

Christ. (Zu seinen Füßen.) Ach, Vater! —

Faust. (Stößt sie von sich.) Fort von mir! — geh in dein Kloster! — vergrabe dich lebendig zur Schande der Natur! — Banne eine unheilige Unfruchtbarkeit in deinen Schoos! — Laß uns, deine grauen Eltern, jammern und wehklagen — trostlos unter Thränengüssen welken — vergehen; — und schwöre dann beim Moder unserer Gebeine dein Klostergelübde! (Stützt sich auf ein Tischchen und bedeckt sein Gesicht mit der flachen Hand.)

Christ.

Christ. (Die Hände ringend.) Barmherziger Gott!

Hildeg. Alter! — Sey doch nicht so hart! — verfahre gelinder mit ihr — es wird sich alles geben!

Faust. Wird sich geben? — Muß sich geben, denn es ist nichts als Eigensinn!

Christ. Ach, — Mutter, — verlasset mich nicht!

Hildeg. Nun, nun, beruhige dich nur! — Aber, Alter, du handelst doch auch bisweilen wider deine Gewohnheit. Polterst — und lärmst da eins her — ohne Ursache.

Faust. So, so; keif mich nur erst ein bischen aus vor dem Kinde!

Hildeg. Nichts weniger als das, aber statt dem vielen Langen und Breiten hättest du weislicher gethan, gerade 'raus zu sagen, welchen schönen, braven Mann du ihr zugedacht hast.

Faust. So, so! (Verdrießlich.)

Christ. Ach, Gott! — wie muß ich leiden!

Hildeg. Laß mich ihrs vorbringen, Alter! — und ich verspreche dir — —

Faust. Meinetwegen. — Sieh zu, was du ausrichtest, — aber bald muß ichs wissen, das sag ich dir!

Hildeg. Sorge nicht, es wird sich alles geben! — Komm mit, mein Kind — und beruhige dich!

Christ. (Wehmüthig.) Vater! —

Faust. (Küßt sie.) Bin wieder gut — so bald du billig und vernünftig bist! — Da fühle mein Vaterherz! — Zähle die Schläge! — — O wenn du mir diesen Verdruß machen könntest! — Mädchen! — Geht, geht jetzt! — ich muß alleine seyn! —

Hildeg. Sorge nicht, Alter, sorge nicht! — wollen bald frohe Nachricht bringen!

(Geht mit Christinen ab.)

Zehnte Szene.

Faust. (Allein, ihnen nachsehend.)

Sonderbar! — Du bei deinem Liebesgefühl nicht heirathen wollen? -- Hm! wenn du so eine Gans und andachtlose Betschwester wärest — ließ ichs gelten: — aber da steckt was anders dahinter. (Auf und abgehend.) Das will mir gar nicht behagen. Sollte sie etwa geheime Bekanntschaft — und schon gewählt haben? — Nicht möglich! Sie kömmt ja nicht von unsrer Seite! — Je nun, wenns nur ein braver Kerl ist, den sie sich ausersehen hat, wenn gleich arm und unbedeutend — nur rechtschaffen und bieder!

Eilfte

Eilfte Szene.

Faust. Peter. (Welcher mit einigen Druckbögen und dem Drucksatz erscheint.)

Faust. Nun, wie stehts mit den Geschäften, Peter? — — Was hast du denn da?

Peter. Entscheidung meines Schicksals. Leben oder — Tod.

Faust. Rappelts bei dir auch? — Nun bei meiner armen Seele — ich denke mein ganzes Haus ist närrisch geworden. — Hat dich meine Tochter auch angesteckt? —

Peter. (Tiefseufzend.) Ach! —

Faust. Sey gescheut, um dich wärs Schade; die Weiber haben es so üblich, wie ein Aprilstag zu wittern — und ihr Sturm legt sich bald, so bald sie was wichtigers zu thun finden; wenns aber bei einem Manne in seinem feuerfesten Giebel zu poltern anfängt, dann ists gefährlich. Nun also ruhig! — Was hast du denn da? —

Peter. Vater — — ich — — Ihr seyd der Erfinder von einer Kunst, welche euch ewig berühmt machen und vielleicht die Welt umkehren wird.

Faust. (Die Hände in einander geschlungen.) Nun? — —

Peter. Nur fehlte euch noch etwas, um diese edle Kunst vollkommen zu machen — Der Satz — —

Faust. Ja, wenn ich das ergründen — und mein Mädchen an einen braven Mann bringen könnte — wie ich will und wünsche, so wär' ich der glücklichste Mann und Vater unter der Sonne.

Peter. (Vertraut.) Vielleicht kann ich zu beidem behülflich seyn und nöthigen Rath schaffen? —

Faust. Was? — Du? — Geh, schlaf aus!

Peter. Laßt mich aufrichtig mit euch reden, Meister! Sieben Jahre sinds allbereits, als ihr mich arme Waise zu euch nahmt. Euch hab ich meine Bildung, mein Glück und alles zu danken —

Faust. Was ich gethan, hast du dir durch deinen Gehorsam und Treue verdient, — — und es reuet mich nicht.

Peter. Ich half euch treu bei eurer Kunstarbeiten, dachte oftmals selbst nach — machte mit euch Versuche — — und sahen beide ein, daß noch was fehle, — und dies war der feste Satz und Geschwindigkeit.

Faust. Richtig.

Peter. (Schüchtern.) Ihr sagtet mir oft — —

Faust. Daß ich dem mein Bestes und Liebstes geben würde, der mirs herbeischaffen kann? — Das sagt ich — und sag es noch.

Peter. Ists ein Wort? —

Faust. (Drohend.) Du kömmst mir mit deinen Zweifeln zu oft angestiegen. Hüte dich!

Peter. Nun dann! — Hier ist die Entdeckung. — Da seht den Satz — und hier zwanzig Blatt, die ich in dieser kurzen Zeit, als ich nicht um euch war, abdrückte. — Gebt mir nun euer Bestes! — —

Faust. Wie? — was?

Peter. Da! überzeuget euch von der Wahrheit meiner Rede.

Faust. (Nimmt das gedruckte Blatt und besieht es.)

Peter. Alle diese Blätter —

Faust. Hast du in der kurzen Zeit abgedruckt? —

Peter. Ja, Vater! Seht, hier ist der Satz. Die Vollkommenheit ist durch die Zusammensetzung beweglicher, einzelner Buchstaben erlangt. — Macht selbst die Probe, hebt die Buchstaben aus.

Faust. (Nach einiger Betrachtung.) O du göttlicher Junge, — du vortreflichster Junge, komm her an mein Herz und laß dich dankbar drücken! Was willst — was forderst du zum Lohne von mir? — Sprich, rede! Triumph! Victoria! Das

Gesuch-

Gesuchte ist gefunden, das Gewünschte hab ich erlangt, meine Kunst ist vollkommen. Ich bin glücklich, du bists auch, fordre! — Was willst du? —

Peter. Euer Bestes.

Faust. Sollsts haben! — Geh in mein Haus, in meinen Hof, in meinen Keller! — Nimm, was dir gefällt, iß, was dir schmeckt, trink, was dir behagt! — Willst du Geld? — Willst du Wein? — Willst du mein Silbergeräthe? — Nimm was du willst! —

Peter. Ist das euer Bestes?

Faust. Bist du nicht närrisch? — Kann ich dir mehr geben, als ich habe? — Sieh dich im ganzen Hause um, und nimms, wenn du was bessers findest.

Peter. Ihr habt noch was bessers und liebers als alle das. — Besinnet euch wohl, Vater!

Faust. Meinen Garten vor der Stadt? —

Peter. Nein.

Faust. Je nun, du Blitzjunge du! so nimm dirs weg, wenn du es besser weißt, und martre mich nicht!

Peter. Fragt euer Vaterherz —

Faust. (Nachsinnend.) Hm! — Wenn ich nur erst Zeit hätte! — für lauter Freude kann ich

nicht nachdenken. — Sags nur 'raus, und es ist dir gewährt.

Peter. Nun also — ich fordre — eure Tochter!

Faust. Junge, bist du närrisch?

Peter. Sie ist euer Bestes und Liebstes — sie macht das Glück meines Lebens aus — ohne sie mag ich nicht leben. Gebt mir sie, liebster Vater, gebt mir sie! —

Faust. (Betroffen.) Du hast mich — ganz überrascht.

Peter. Ihr seyd ein Muster der Redlichkeit, haltet euer Versprechen! — Sie ist euer Bestes!

Faust. Das wär schon gut; aber das Mädchen will nicht heirathen — — und zu dem hab ich sie schon einem andern zugesagt.

Peter. Wie? — ein so guter Vater will das Herz seiner einzigen Tochter zwingen?

Faust. Du redst wie ohne Kopf. Bist du denn schon überzeugt, daß sie dich leiden mag? — Sie will ja eine Nonne werden?

Peter. Glaubt es nicht, Vater! — Wir sind einig, unsre Herzen stimmen überein; — und unser Glück beruht bloß auf eurer Einwilligung.

Faust. So? — o ihr Heuchler!

Peter. Werdet drum nicht böse, guter Vater, die Liebenden müssen sich vor allem einverstehn!

Faust. Was du mir da sagst! — Sieh, sieh! — nun begreif ichs ganz leicht und klar, warum Jungfer Christine ins Kloster gehen wollte. Nun, meinetwegen, wenns einmal so weit ist, mags auch bleiben. — Ich halte dir Wort.

Peter. (Springt ihm an den Hals.) Guter, bester, zärtlichster Vater! —

Faust. Genug, genug! — aber sey versichert, daß ich dir sie drum nicht gegeben hätte, wenn ich dich weniger liebte! — und — (küßt ihn) — es ist mir doch lieb — daß du's bist. Ja, ja, du sollst sie haben! — bist ganz mein Sohn!

Peter. (Umarmend.) Ganz euer treugehorsamer, liebender Sohn. —

Faust. (Mit einem zufriedenen Lächeln.) Närrisches Zeug! — Wunderliche Zufälle!

Peter. (Entzückt.) Glückliche Zufälle!

Faust. Jetzt bin ich nur begierig zu erfahren, was das Ding für Eindrücke auf unsre Weiber machen wird. Geh, verstecke dich, und wenn ich pfeife, so komm gleich wieder zum Vorschein, hörst du's? —

Peter. O mit willigem Herzen! (Ab.)

Zwölfte Szene.

Faust allein.

Ein guter, ehrlicher Junge! — Nun, so sind meine Wünsche doch erfüllt! — Jetzt bin ich ganz glücklich, durch die Tochter und durch meine Kunst! — Der Tag ist für mich dreifach schön, denn der Sieg über Feinde und Verläumdung macht nicht minder glücklich! — Vor allen Dingen muß ich in die Werkstatt eilen. Meinen Schwiegersohn hab ich nun einmal — das Andre wird sich schon von selbst finden! (Ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(In Fausts Wohnstube.)

Erste Szene.

Faust und Hildegard im Heraustreten.

Faust. Nun, rück aus, alte Geheimderäthin, was hast du denn ausgerichtet?

Hildeg. Da richt' ein andrer was aus, ich vermag es nicht! — Das Mädchen hat dir einen Kopf, wie Stahl und Eisen, ich begreife sie gar nicht mehr — und weiß bei meiner Ehre nicht, was ich aus ihr machen soll. Nicht den Bürgermeister — nicht den Sternberger? — Wen denn also?

Faust. (Zufrieden und lachend.) Das ist ja ein eigensinnig Ding! —

Hildeg. Ich weiß dir keinen Rath zu geben — als den —

Faust. Nun? —

Hildeg. Das Mädchen ihrem Eigensinne zu überlassen.

Faust. Wird der klügste seyn. — O wenn alle Rathsherren so dächten — — die weiblichen meine ich — Demanten werth wären sie — und in Gold sollt man sie einfassen! —

Hildeg. Sie würden dirs auch großen Dank wissen. Hier kömmt's Mädchen — nimm sie vor, wenn du weiter als ich zu kommen gedenkest.

Faust. Bin ja mit dir zufrieden. Was willst du mehr? —

Zweite Szene.

Christine tritt schüchtern und mit verweinten Augen herein. Die Vorigen.

Faust. Nun, was fehlt dir, Christe? — (Gütig.) Komm doch näher und rede von der Leber weg, wie's dir um dein Herzchen ist. — Willst du also ernstlich ins Kloster gehn? — Sieh mich frei und offen an! — Willst du?

Christ. (Stotternd.) Ja. —

Faust. Gut also.

Hildeg. Willst du den Sternberger heirathen?

Christ.

Christ. (Blickt erst ihren Vater an, dann schlägt sie die Augen nieder.) Nein!

Fausst. Gut, gut!

Hildeg. Was hast du wider ihn einzuwenden? — ist er nicht angesehen, reich, wohlgestaltet? —

Christ. Kann seyn, ich hab ihn noch nicht so genau besehen.

Hildeg. Liebenswürdig — angenehm? —

Christ. Einer andern ganz leicht — aber mir nicht.

Faust. Gefällt er dir also nicht?

Christ. Als euer Freund — allemal — nur nicht als Gemahl! —

Faust. Brav! — Siehst, Mädchen, 's ist immer besser, wenn man aufrichtig — als hinterhältisch handelt, man kömmt viel weiter damit! —

Hildeg. Sag mal, giebts einen bessern Mann für dich, als der Rechenmeister ist? — Andre Mädchen würden mit beiden Händen zugreifen. — Ich kanns gar nicht zusammenreimen — —

Faust. (In güter Laune, indem er singt.) Freu, dich mein Herze, lalalala!

Hildeg. Wie, Alter, du singst? — Sie muß ihn nehmen, dafür hilft nichts — und wenn gute Worte nicht fruchten, muß man zur Schärfe schreiten.

Faust. (Wie oben.) Gram weicht dem Scherze, tralalala!

Hildeg. Bist du ausgewechselt?

Faust. Liebchen komm an die Brust! (Drückt Christinen an sein Herz.)

Hildeg. Mann! — Mann, besinne dich!

Faust. Willst nicht deinen vortreflichen Haussegen beten gehn? —

Hildeg. Spotte du nur!

Faust. Hör mal an, Mutter, — ich habs Ding wohl und gut überlegt — und finde für dienlich, unserm Kinde keinen Zwang anzuthun. Der Beruf ist sonderbar: will es ins Kloster gehn, Herr dein Wille geschehe! —

Hildeg. Wie kömmst du mir vor? — Du — und 's Mädchen, ihr seyd beide nicht bei Troste. Erst lärmtest und tobtest du über das Klostergehen — und nun — (ihm nachahmend) Herr, dein Wille geschehe!

Faust. Ja, es giebt der Klöster gar mancherlei; eins gefällt immer besser als das andre —

und es ist nur noch die Frage, in was für ein Kloster unsre Christe gehn will? Ich hab, zum Beispiel, eines entdeckt, das nach ihrem Geschmack ist — und dabei bin ichs auch zufrieden, denn es ist keines von den unheiligen — und auch nicht von der Regel der strikten Observanz. (Er pfeift.)

Dritte Szene.

Peter. Die Vorigen.

Faust. (Ergreift Christinen bei der Hand.) Nun, meine Tochter — wenns denn nicht anders seyn kann — (führt sie Petern zu) so unterwerfe dich hier deiner heiligen Regel. — Liebet einander, Kinder! — Ihr habt meinen Segen.

Peter. (Küßt sie.) Liebstes Mädchen! }
Christ. (Umarmend.) O mein Peter! } (Zugleich.)

Hildeg. (Fausten auf die Stirne fühlend.) Alter! — Besinne dich! — Was thust du? — Bist du toll? — Bedenke doch!

Faust. Bin gesund und — glücklich. Verdirb uns die Freude nicht, liebe Hildegard! — Sieh, dies junge Paar liebet sich — warum sollts denn getrennt werden? Es ist immer ein göttlich Schauspiel für uns Eltern, wenn unsre Kinder glücklich gemacht werden. — Da, da, blick sie an, die

die Turteltauben! (Lustig.) Wollt ihr aus einander! — Das ist nicht möglich mit euch auszuhalten. — Bring du sie von einander, Alte! — Kannsts auch nicht? — Noch weniger als ich? — Nun blick zurück, und denke, wie es uns einst zu Muthe war, als wir so bei einander standen — und gieb ihnen deinen Segen!

(Christine und Peter umfassen ihre Knie.)

Christ. O liebste Mutter! } (Zugleich.)
Peter. Euren Segen! }

Hildeg. Aber, Faust! — Wo denkst du hin? — Sternberger! —

Faust. Wer zuerst kömmt, mahlt zuerst!

Christ. Mutter! —

Peter. Macht uns glücklich! —

Hildeg. Aber der Rechenmeister — er ist ein Ehrenmann!

Faust. Mach fort! —

Hildeg. Du hast bei ihm selbst für dein Kind geworben —

Faust. Im Taumel — in der Fieberhitze.

Hildeg. Er ist ein ansehnlicher Mann — ein Ehrenmann —

Faust. Ei, laß mich mit deinen Ehrenmännern ungehudelt! (Er schlägt Petern auf die Achseln.) — Sieh, hier! das ist ein Ehrenmann, und drum wird er unser Schwiegersohn! — Glaub mirs, Alte, es wird mancher Kaiser und König gestorben und vergessen seyn, und immer wird die Nachwelt sagen: „Faust und Schöffer von Mainz „sind die Erfinder der edlen Buchdruckerkunst.“

Christ. Euern Segen, Mutter!
Peter. Wir verehren euch!
(Zugleich.)

Faust. Je, so laß die armen Narren nicht so lange vor dir knien, die Knie müssen ihnen ja wund werden. Denk mal, wie's dir wohl that vor vierzig Jahren den mütterlichen Segen zu empfahn — und sag dein: Gott segne euch! auch.

Hildeg. Nun, so liebt euch zärtlich und getreu, werdet in eurem heilgen Stande glücklich — so glücklich, als es eure Eltern sind! — Gott segne euch! —

Faust. Amen! — Gottlob, daß es vorbei ist!

Christ. Danke, beste Mutter!
Peter. Liebste, zärtlichste Mutter!
(Zugleich, indem sie sie umarmen.)

Hildeg. Aber — (Weinend.) Undankbares Kind, — mir deine Liebe zu verheimlichen? — Hab ich das verdient?

Faust. Weine nicht, 's geht mir in diesem Punkte eben nicht besser. — Die Mädchens wollen dir immer was Besonders haben, und 's ist immer das Alte nur! Laß es gut seyn und komm in meine Arme! — Kommt, liebsten Kinder! — (Sie bilden eine Stellung.) Dank dir Gott im Himmel! — Du hast mich erhört — und glücklich gemacht auf Erden: gewähre mir noch das verheissene Glück der Ewigkeit — und laß deinen Knecht im Frieden fahren! — (Man klingelt.) Wer stört uns denn jetzt?

Peter. (Geht ans Fenster) Es ist Herr Rechenmeister Sternberger.

Faust. Der kömmt zu spät. Die Weinlese ist vorbei, und er findet weiter nichts als einen leeren Korb.

Hildeg. Gieb Acht, er wird nicht so zufrieden seyn wollen, und hängt dir gewiß einen Handel an.

Faust. Wollen sehen, wie wir ihn besänftigen! Geh, mein Sohn, und mach ihm auf! — Ihr laßt mich alleine mit ihm. — Ein vernünftiger Mann läßt sich schon leichter als ein Starrkopf besänftigen — und Sternberger ist vernünftig! —

(Sie gehen ab.)

Vierte Szene.

Faust allein.

Gesichter wird er mir wohl schneiden, häßliche Gesichter, dafür sorge ich nicht, aber was zu thun? — sie gelassen und mit lustiger Miene ansehen, wird das beste seyn. Im Grunde dauert mich der Mann, denn er ist brav! — Hätt' ich nur selbst nicht bei ihm für mein Kind geworben! — Diesmal hab ich gefehlt, garstig gefehlt! Kann mir nicht helfen. Er wird mir seine Freundschaft entziehn — das ist mir leid, sie war mir lieb und schätzbar, aber die Buchdruckerei ist mir jetzt lieber und schätzbarer als alles.

Fünfte Szene.

Faust. Sternberger und Peter.

Peter. (Führt Sternbergern höflich auf und geht wieder fort.)

Faust. Nun, guten Abend, liebster Freund! — Seyd mir herzlich willkommen! (Drückt ihm die Hand.)

Sternb. Wie stehts, lieber Faust?

Faust. Ich richte mich nach dem Wetter; alte Leute sind wunderlich — und haben tausend Launen des Tages, das macht, sie sind schwach-

köpfigt.

köpfigt. Ich denke, so heiter der ganze Tag auch seyn gewesen mag; so wirds diesen Abend dennoch stürmen.

Sternb. Mags, sind wir doch im Hafen — und können trocken sitzen! — Habt ihr mit eurer Frau und Tochter schon gesprochen?

Faust. Hab, Freund! — und ihr wollt die Antwort hören? —

Sternb. Getroffen. Nun, was sagen diese zu meinem Glücke Gutes — und Erfreuliches? — Darf ich hoffen — —?

Faust. Setzt euch — und laßt uns wie Männer von der Sache reden.

Sternb. Glück zu! (Setzen sich.) Ich sehe der günstigsten Aussicht entgegen, denn ich habe mit einem Ehrenmanne zu thun.

Faust. Liebster Sternberger! — Ihr seyd ein wackerer, ehrlicher, vernünftiger Mann, und stehet in Ehren; eure Person — und die Verbindung mit euch muß jede Familie glücklich machen. Ich gestehe euch, daß es mein eifrigster Wunsch sey, eure Freundschaft zu erhalten, und daß mein Weib nicht im geringsten anstehe einzuwilligen. Von ganzem Herzen gäben wir euch unsre Tochter — —

Sternb. Dies wär also ganz gut und richtig — und ich kann mich mit allem Rechte glücklich preisen.

Faust.

Faust. Hört mich nur erst aus, Freund!

Sternb. Fehlt noch etwas?

Faust. Noch ein wichtiger Punkt. Ihr wißt, ich bin Mann und Vater — ein guter Vater; — und in einem so wichtigen Geschäfte, wovon das Glück der Menschen abhängt, zwingt ein guter Vater sein Kind nicht. — (Pause.) Meine Tochter liebt einen andern.

Sternb. (Betroffen.) Freilich — wenn es so ist — aber in solchen Dingen kann doch auch das väterliche Ansehen — — und dann muß ich sagen, ohne mir erst zu schmeicheln — —

Faust. Weiß es schon, was ihr sagen wollt. Eh' ihr noch an diese eure Erinnerung dachtet, hab' ich mich gründlich und deutlich erklärt — ich halte euch werth, schätze euch hoch — aber meine Tochter — —

Sternb. (Höhnisch.) Ja freilich die Tochter ist die Hauptperson — und daß sie den Vater ganz umändern — seines Ehrenworts entledigen — zum Mährchen sein Versprechen machen kann — ist mir bisher noch unbewußt gewesen — nun sehe ichs — und begreife ganz leicht — —

Faust. (Mit gemäßigter Hitze.) Freund! — Ihr seyd nie Vater gewesen — drum ist euch eine so heilige Rührung — ein so mächtiger Grundsatz,

Bayerische Staatsbibliothek München

der all andres Gebäude erschüttert, das sich nicht auf Pflicht und Vatergefühl gründet, ganz fremd; — und aus dieser Ursache erträgt mein Grundsatz — auch euern bittern Spott mit Langmuth und Kälte.

Sternb. Das ist weise, Meister Faust. Dies also bei Seite! — Ich wünsche euer Freund zu bleiben!

Faust. Das wünsch ich auch! — Eure Freundschaft, wenn uns gleich engere Bande an einander zu ketten nicht vermögen, soll mir ewig schätzbar seyn! — Gebt mir eure Hand! —

Sternb. Hier! — Nun aber sagt mir doch aus Freundschaft, wer mein beneidenswerther Nebenbuhler sey? — Ich bin doch begierig ihn kennen zu lernen, denn es muß ein gewaltiger und strenger Herr seyn, der sich so bei Tochter und Eltern einnisten konnte, daß man ihn mit all seinen gewiß nicht unbedeutenden und alltäglichen Vorzügen nicht verscheuchen kann!

Faust. (Hitzig.) Was den Punkt seiner Geburt, Größe und Reichthums — die meist das Verdienst eines günstigen Ohngefährs sind — anbelangt, darauf thut er nicht dicke. Er ist ein guter — ehrlicher, arbeitsamer Junge, der Kopf und Herz hat, das ihn allgemein schätzbar macht — und

Bayerische Staatsbibliothek München

und so auch meiner Tochter Liebe — und unsre Zuneigung verdient.

Sternb. (Für sich.) Wer Gelet — muß es denn seyn? — (Laut.) Darf ich nicht seinen Namen wissen?

Faust. Warum das nicht, er wird ja nächstens öffentlich ausgerufen — und gepriesen werden! Es ist mein Junge, Peter Schöffer.

Sternb. (Helllautlachend.) Hahahaha! — Wie, der arme Waisenjunge? — Ja freilich — da muß ich zurückstehen! —

Faust. (Empfindlich.) Herr Rechenmeister! — ich bin ein ernsthafter Mann, und liebe den unzeitigen Scherz in ernsthaften Dingen gar nicht; — wenn ich gleich mit Scherzenden gern lache und scherze, so ists drum keine Folge, daß man überall und über alles ohne Unterschied lachen und scherzen muß. Wenn ich den Thor im Gotteshause über nicht gewohnte und ihm fremdscheinende Handlungen lachen sehe, so ärgre ich mich, weil der Bube boshaft spottet, und dem Frommen ein Aergerniß giebt. Herauswerfen könnt ich ihn. Habt ihr mich je über Ungerechtigkeiten ertappt? — Habt ihr einmal gesehen, daß ich mit meinem Lebenswandel den Nachbar ärgerte? — Ich bin ehrlich und männlich mit euch und meiner Tochter zu Werke gegangen; — ihr könnt euch nicht beklagen!

Sternb. Ich beklage mich auch nicht; — aber sollte denn eure Tochter gar nicht abzubringen seyn? — Vielleicht suchte sich der Junge nur ins Nest zu setzen? — Wenns ihm um Geld und Abtrag zu thun ist — ich laß mich nicht dahinten finden.

Faust. Herr, ihr verkennet meine Leute. —— Mein Schöffer denkt hierin edler, als mancher Fürstensohn. Ich wollte ihm Geld, wollte ihm meinen Wein, meinen Garten, mein Silber geben, er schlug es aus, und wählte mein Bestes — meine Tochter!

Sternb. (Spöttisch.) Das ist freilich edel gedacht — denn wenn er einmal das Mädchen hat, kriegt er auch das Geld.

Faust. Genug mit euern spöttischen Anmerkungen, sie ermüden mich, und stehen einem Manne von eurem Ansehen gar nicht an. Ihr wißt, daß weder Mangel an Hochachtung, noch Liebe gegen eure Person die Ursache ist, warum aus unsrem Handel nichts geworden ist. Würde meine Tochter euch gewählet haben — wie ichs denn anfangs sehnlichst gewünscht hatte — ich würde mir eine Ehre daraus gemacht haben, einen so biedern Eidam bekommen zu haben, da nun aber die Sachen anders gingen, so soll uns dieses nicht entzweien. Ich wiederhole meinen Wunsch: Werdet mein

mein Freund! bitte euch das Vergangene zu vergessen — das ich auf andere Art ersetzlich zu machen beflissen seyn will!

Sternb. Wenns also nicht anders seyn kann, — muß man sich drein finden, aber das bitte ich mir zur Freundschaft aus, daß der ganze Handel verschwiegen bleibe, denn ihr wißt wohl selbst —

Faust. Besorget nichts! — ich selbst denke nicht mehr dran, und aus meinem Hause wird nichts geschwatzt, denn ich habe bei Zeiten dafür gesorgt, daß ich unter lauter guten Leuten lebe!

Sternb. Nun, wir bleiben gute Freunde, darnach wie zuvor. —

Faust. Von ganzem Herzen!

Sechste Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. Ich wollte dich fragen, Alter, — wann du zu Abende essen willst? — Seyd uns willkommen, Herr Rechenmeister!

Faust. Mach du ein fett Gastmahl zu rechte, Hildegard, hier hast du einen Gast, der diesen Abend mit uns schmausen und Antheil an unsrer Freude nehmen will.

Hildeg. Ist mir lieb und angenehm.

Sternb. Ich freue mich dieser Ehre theilhaft zu werden! —

Faust. Seyd gern gesehen! —

Hildeg. (Zu Faust, etwas heimlich.) Wie bist du denn mit ihm aus einander gekommen?

Faust. (Zu Sternberger.) Seht einmal dies Buch an, Freund Sternberger! — das ist ein vortreflich Werk. (Indem sich Sternberger damit beschäftiget, spricht Faust zur Hildegard etwas leise.) Gut, daß ich ihn vom Halse habe! — da hätten wir einen schönen Schwiegersohn bekommen; — so hab ich ihn noch nicht gekannt. Das ist ja ein gallsüchtiger, stolzer Mann, der unsrer Tochter das Herz abgepreßt hätte. — Nein, nein! — da ist mir Schöffer ein ganz andrer Bursche — so gut, sanft und edel. Das Sprichwort behauptet: die Liebe sey blind — ich widerspreche hier — und sage: sie ist bei Schöffern und unsrer Christine sehr hellsehend gewesen! — Wo sind sie? — was machen sie?

Hildeg. Sie herzen und küssen einander, daß es eine Lust ist.

Sternb. Das Buch ist vortreflich.

Faust. Soll auch nächstens im Druck erscheinen.

Sternb.

Sternb. Das wird nützlich seyn.

(Man hört von ferne ein Jubelgetön. Menschenstimmen unterm Schall der Pauken und Trompeten.)

Faust. Was ist das?

Siebente Szene.

Judith, Heinz, Christine und Peter stürzen heraus. Die Vorigen.

Alle vier. Sieg! Sieg!! Sieg!!! —

Faust. Wie? — was? — wo? —

Heinz. Diether und der Pfalzgraf haben den Feind geschlagen — und drei Fürsten gefangen genommen.

Sternb. Wo denn?

Heinz. Bei Seckenheim — ich war zugegen.

Peter. Die ganze Stadt ist schon voll von dieser frohen Nachricht. —

Judith. Das Siegsgeschrei tönt durch alle Straßen —

Christ. Glückliche Bürger strömen durch die ganze Stadt — und versammeln sich vor dem Rathhause —

Heinz. Der hohe Rath will den Siegern entgegen gehen — und im Namen der Stadt freundlichst danken. —

Faust. (Zu Sternberger.) Da dürfen wir nicht zurückbleiben! — Ihr alle seyd meine Gäste — — Nun, Freund — wie stehts mit eurer holden Schwester — und diesem Edeln da?

(Auf Heinz weisend.)

Sternb. Nach ihrem Wunsche. Er ist glücklich wieder da — so mag er sein Fest mit Mirthen krönen! — Ich bins ganz wohl zufrieden!

Faust. Brav! brav! — Heut Abend also wollen wir eine doppelte Vermählung halten — uns der Freude ganz überlassen — vergnügt und glücklich seyn, denn Freundschaft und Liebe verbindet uns!

(Sie bilden eine Umarmung. Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hjaltf. ha

32:-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komareck, Johann Nepomuk, / Morgensäuler, Josef Johann, / Koehler, Karl Franz,

Faust von Mainz Ein Gemählde aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in vier Akten

Leipzig 1794

P.o.germ. 2079
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129905-6
VD18 10615806